

Schwedter Zeitung

Die „Schwedter Zeitung“ mit 16. Unter-
haltungsblatt als Gratisbeilage erscheint täglich
außer Sonntagen. Bezugspreis M. 2.40 viertel-
jährlich, bei der Post für Deutschland 42 Pfg. mehr.
Anzeigenpreis: Die 10. Spaltenbreite 20 Pfg.,
bei 10 Spalten 30 Pfg., bei 15 Spalten 45 Pfg.,
bei 20 Spalten 60 Pfg., bei 25 Spalten 75 Pfg.,
bei 30 Spalten 90 Pfg., bei 35 Spalten 1.05 M.,
bei 40 Spalten 1.20 M., bei 45 Spalten 1.35 M.,
bei 50 Spalten 1.50 M., bei 55 Spalten 1.65 M.,
bei 60 Spalten 1.80 M., bei 65 Spalten 1.95 M.,
bei 70 Spalten 2.10 M., bei 75 Spalten 2.25 M.,
bei 80 Spalten 2.40 M., bei 85 Spalten 2.55 M.,
bei 90 Spalten 2.70 M., bei 95 Spalten 2.85 M.,
bei 100 Spalten 3.00 M., bei 105 Spalten 3.15 M.,
bei 110 Spalten 3.30 M., bei 115 Spalten 3.45 M.,
bei 120 Spalten 3.60 M., bei 125 Spalten 3.75 M.,
bei 130 Spalten 3.90 M., bei 135 Spalten 4.05 M.,
bei 140 Spalten 4.20 M., bei 145 Spalten 4.35 M.,
bei 150 Spalten 4.50 M., bei 155 Spalten 4.65 M.,
bei 160 Spalten 4.80 M., bei 165 Spalten 4.95 M.,
bei 170 Spalten 5.10 M., bei 175 Spalten 5.25 M.,
bei 180 Spalten 5.40 M., bei 185 Spalten 5.55 M.,
bei 190 Spalten 5.70 M., bei 195 Spalten 5.85 M.,
bei 200 Spalten 6.00 M., bei 205 Spalten 6.15 M.,
bei 210 Spalten 6.30 M., bei 215 Spalten 6.45 M.,
bei 220 Spalten 6.60 M., bei 225 Spalten 6.75 M.,
bei 230 Spalten 6.90 M., bei 235 Spalten 7.05 M.,
bei 240 Spalten 7.20 M., bei 245 Spalten 7.35 M.,
bei 250 Spalten 7.50 M., bei 255 Spalten 7.65 M.,
bei 260 Spalten 7.80 M., bei 265 Spalten 7.95 M.,
bei 270 Spalten 8.10 M., bei 275 Spalten 8.25 M.,
bei 280 Spalten 8.40 M., bei 285 Spalten 8.55 M.,
bei 290 Spalten 8.70 M., bei 295 Spalten 8.85 M.,
bei 300 Spalten 9.00 M., bei 305 Spalten 9.15 M.,
bei 310 Spalten 9.30 M., bei 315 Spalten 9.45 M.,
bei 320 Spalten 9.60 M., bei 325 Spalten 9.75 M.,
bei 330 Spalten 9.90 M., bei 335 Spalten 10.05 M.,
bei 340 Spalten 10.20 M., bei 345 Spalten 10.35 M.,
bei 350 Spalten 10.50 M., bei 355 Spalten 10.65 M.,
bei 360 Spalten 10.80 M., bei 365 Spalten 10.95 M.,
bei 370 Spalten 11.10 M., bei 375 Spalten 11.25 M.,
bei 380 Spalten 11.40 M., bei 385 Spalten 11.55 M.,
bei 390 Spalten 11.70 M., bei 395 Spalten 11.85 M.,
bei 400 Spalten 12.00 M., bei 405 Spalten 12.15 M.,
bei 410 Spalten 12.30 M., bei 415 Spalten 12.45 M.,
bei 420 Spalten 12.60 M., bei 425 Spalten 12.75 M.,
bei 430 Spalten 12.90 M., bei 435 Spalten 13.05 M.,
bei 440 Spalten 13.20 M., bei 445 Spalten 13.35 M.,
bei 450 Spalten 13.50 M., bei 455 Spalten 13.65 M.,
bei 460 Spalten 13.80 M., bei 465 Spalten 13.95 M.,
bei 470 Spalten 14.10 M., bei 475 Spalten 14.25 M.,
bei 480 Spalten 14.40 M., bei 485 Spalten 14.55 M.,
bei 490 Spalten 14.70 M., bei 495 Spalten 14.85 M.,
bei 500 Spalten 15.00 M., bei 505 Spalten 15.15 M.,
bei 510 Spalten 15.30 M., bei 515 Spalten 15.45 M.,
bei 520 Spalten 15.60 M., bei 525 Spalten 15.75 M.,
bei 530 Spalten 15.90 M., bei 535 Spalten 16.05 M.,
bei 540 Spalten 16.20 M., bei 545 Spalten 16.35 M.,
bei 550 Spalten 16.50 M., bei 555 Spalten 16.65 M.,
bei 560 Spalten 16.80 M., bei 565 Spalten 16.95 M.,
bei 570 Spalten 17.10 M., bei 575 Spalten 17.25 M.,
bei 580 Spalten 17.40 M., bei 585 Spalten 17.55 M.,
bei 590 Spalten 17.70 M., bei 595 Spalten 17.85 M.,
bei 600 Spalten 18.00 M., bei 605 Spalten 18.15 M.,
bei 610 Spalten 18.30 M., bei 615 Spalten 18.45 M.,
bei 620 Spalten 18.60 M., bei 625 Spalten 18.75 M.,
bei 630 Spalten 18.90 M., bei 635 Spalten 19.05 M.,
bei 640 Spalten 19.20 M., bei 645 Spalten 19.35 M.,
bei 650 Spalten 19.50 M., bei 655 Spalten 19.65 M.,
bei 660 Spalten 19.80 M., bei 665 Spalten 19.95 M.,
bei 670 Spalten 20.10 M., bei 675 Spalten 20.25 M.,
bei 680 Spalten 20.40 M., bei 685 Spalten 20.55 M.,
bei 690 Spalten 20.70 M., bei 695 Spalten 20.85 M.,
bei 700 Spalten 21.00 M., bei 705 Spalten 21.15 M.,
bei 710 Spalten 21.30 M., bei 715 Spalten 21.45 M.,
bei 720 Spalten 21.60 M., bei 725 Spalten 21.75 M.,
bei 730 Spalten 21.90 M., bei 735 Spalten 22.05 M.,
bei 740 Spalten 22.20 M., bei 745 Spalten 22.35 M.,
bei 750 Spalten 22.50 M., bei 755 Spalten 22.65 M.,
bei 760 Spalten 22.80 M., bei 765 Spalten 22.95 M.,
bei 770 Spalten 23.10 M., bei 775 Spalten 23.25 M.,
bei 780 Spalten 23.40 M., bei 785 Spalten 23.55 M.,
bei 790 Spalten 23.70 M., bei 795 Spalten 23.85 M.,
bei 800 Spalten 24.00 M., bei 805 Spalten 24.15 M.,
bei 810 Spalten 24.30 M., bei 815 Spalten 24.45 M.,
bei 820 Spalten 24.60 M., bei 825 Spalten 24.75 M.,
bei 830 Spalten 24.90 M., bei 835 Spalten 25.05 M.,
bei 840 Spalten 25.20 M., bei 845 Spalten 25.35 M.,
bei 850 Spalten 25.50 M., bei 855 Spalten 25.65 M.,
bei 860 Spalten 25.80 M., bei 865 Spalten 25.95 M.,
bei 870 Spalten 26.10 M., bei 875 Spalten 26.25 M.,
bei 880 Spalten 26.40 M., bei 885 Spalten 26.55 M.,
bei 890 Spalten 26.70 M., bei 895 Spalten 26.85 M.,
bei 900 Spalten 27.00 M., bei 905 Spalten 27.15 M.,
bei 910 Spalten 27.30 M., bei 915 Spalten 27.45 M.,
bei 920 Spalten 27.60 M., bei 925 Spalten 27.75 M.,
bei 930 Spalten 27.90 M., bei 935 Spalten 28.05 M.,
bei 940 Spalten 28.20 M., bei 945 Spalten 28.35 M.,
bei 950 Spalten 28.50 M., bei 955 Spalten 28.65 M.,
bei 960 Spalten 28.80 M., bei 965 Spalten 28.95 M.,
bei 970 Spalten 29.10 M., bei 975 Spalten 29.25 M.,
bei 980 Spalten 29.40 M., bei 985 Spalten 29.55 M.,
bei 990 Spalten 29.70 M., bei 995 Spalten 29.85 M.,
bei 1000 Spalten 30.00 M.

Verbunden mit: Schwerter
Tageblatt und Anzeiger
Schwerter Volkszeitung
Schwerter Volksblatt



Welthofener Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Langsiederer Zeitung
Bolzwickeder Zeitung

Alle kreis- und lokalpolitischen Ver-
ordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß
Bekanntmachung der königlichen Regierung
durch Veröffentlichung in der „Schwedter
Zeitung“ rechtswirksame Kraft. — Die
„Schwedter Zeitung“ gewährt ihren Abonnent-
en für jeden mit 100 emblemen besetzten
Jahrespreis 300 M. Unfall.
Druck u. Verlag v. Carl Drees, Schwedter-Platz,
Hörnig. 22. Tel. Nr. 10. Schwedter-Platz.

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises • General-Anzeiger für den Kreis Hörde • Haupt-Annoncenblatt

Nr. 138.

Donnerstag, den 15. Juni 1916.

48. Jahrgang.

Die russische Offensive.

Abgewiesene Russenanstürme. — Eroberung der Stellungen bei Thiaumont.

Die militärische Lage.

Das Interesse an den militärischen Ereignissen konzentriert sich in den letzten Tagen mehr und mehr auf die Vorgänge an der Südfront, wo die Russen noch einmal alle ihre Kräfte zusammenge-
rafft haben, um den Versuch zu machen, die öster-
reichisch-deutsche Front zu durchstoßen. Wenn man
sich lediglich auf die russischen Berichte verlassen
wollte, so müßte ihnen dieser Versuch glänzend ge-
lungen sein. Wer aber die russischen Berichte rich-
tig lesen will, der darf nicht vergessen, daß sie in
ihrer Wirkung berechnet sind auf das russische Volk,
auf die Verbündeten Rußlands und endlich auf das
neutrale Ausland, daß also die russische oberste
Heeresleitung nicht ausschließlich die Wahrheit sa-
gen, sondern auch mit Rücksicht auf moralische Wir-
kungen ihre Berichte redigieren muß. Immerhin
wäre es falsch, abzuleugnen zu wollen, daß es den
Russen gelungen ist, in den ersten Tagen nicht un-
beträchtliche Erfolge zu erzielen. Sie haben zwar
die österreicherische Front nicht durchstoßen, aber sie
haben sie an verschiedenen Stellen eingebrückt.
Derartige Erfolge sind jedoch im Stellungskriege
bei einem unter Trommelfeuer geleiteten Durch-
bruch in der Regel gegeben. Man mußte von
vornherein mit ihnen rechnen und nur die nötigen
Reserven zum Auffangen des Stoßes zur Ver-
fügung stellen. Gerade das aber war in diesem
Falle schwierig, weil die Russen auf der gesamten
350 Kilometer langen Front mit derselben Kraft
angriffen, und es also äußerst schwer war, zu er-
kennen, wo im entscheidenden Augenblick der
Bruchpunkt des Kampfes gegeben war. Der Kul-
minationspunkt ihres Angriffes dürfte jetzt über-
wunden sein, jedoch die Gefahr, daß uns oder unse-
ren Bundesgenossen in Galizien Schwierigkeiten
entstehen könnten, besteht, ist, um so mehr, als die
Russen hier noch weniger als früher Menschenleben
geschont haben, sondern die vollen Regimenter
gegen die Maschinengewehre anlaufen ließen. Da-
her werden ihnen jetzt die nötigen Reserven zur
taktischen Durchführung des Erfolges fehlen, wäh-
rend von unserer Seite aus natürlich Gegen-
maßnahmen ergriffen sind, deren Folgen sich be-
reits in den nächsten Tagen zeigen dürften. Mit
auffälligem Nachdruck legen die Russen Wert auf
die Feststellung, daß sie nicht allein österreichische,
sondern auch deutsche Gefangene gemacht hätten.
Wir verstehen wohl das Interesse, das die Russen
bei dieser Behauptung setzen, können aber dem-
gegenüber feststellen, daß, wenn sie überhaupt
Deutsche zu Gefangenen gemacht haben, es sich da-
bei höchstens um ganz verschwindende Bruchteile
von verstreuten Truppenteilen handeln kann.
Im allgemeinen ist überall da, wo deutsche Trup-
pen standen, der russische Angriff zusammenge-
brochen.

Im Westen haben die Engländer neuerlich
einen Versuch gemacht, die ihnen vor wenigen Ta-
gen entrissene Stellung an der Chauffee von Hooge
nach Ypern zurückzuerobern. Die Stellung lag län-
gere Zeit unter schwerem Feuer, der anschließende
Infanterieangriff wurde aber zurückgewiesen.
Schon die Tatsache, daß die Engländer hier immer
wieder von neuem antworten, ist eine Bestäti-
gung dafür, daß ihre Hauptstellung vollkommen
ungefährdet sei. Wir haben bereits vor einigen
Tagen darauf hingewiesen, daß die deutschen Trup-
pen jetzt die gesamte Höhenstellung in ihrer Hand
haben und daß sie von dort aus jederzeit in der
Lage sind, die gesamten englischen Stellungen ein-
zunehmen, begreiflich genug also, daß die Engländer
großen Wert darauf legen, die ihnen verloren ge-
gangenen wichtigen Positionen um jeden Preis zu-
rückzuerobern.

Auch vor Verdun wird blutig weitergekämpft.
Zwischen der Ferme von Thiaumont und Baug sind
schwere Infanteriekämpfe im Gange, die zwar noch
nicht abgeschlossen sind, aber doch für uns einen
günstigen Fortgang erhoffen lassen.

Deutscher Tagesbericht.

Mit. Großes Hauptquartier, 14. Juni 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf den Höhen südlich von Zillebeke
ist ein Teil der neuen Stellungen im Verlaufe
des gestrigen Gefechtes verloren gegangen.

Nach der Maas wurden in den Kämpfen
am 12. und 13. Juni die westlich und südlich
der Thiaumont-Ferme gelegenen feindlichen
Stellungen erobert. Es sind dabei 795 Fran-
zosen, darunter 27 Offiziere, gefangen genommen
und 15 Maschinengewehre erbeutet.

Deutsche Patrouillen-Unternehmungen bei
Maricourt (nördlich der Somme) hatten
Erfolg.

Ostlicher Kriegsschauplatz

Südlich des Narocz-Sees zerstörten Erkun-
dungsabteilungen vorgeschobene feindliche Be-

festigungsanlagen und brachten gefangene Russen
zurück.

Auf der Front nördlich von Baranowitsch
ist der Feind zum Angriff übergegangen. Nach
heftiger Artillerie Vorbereitung führten dichte
Massen siebenmal gegen unsere Linien vor. Die
Russen wurden restlos zurückgewiesen, sie hatten
schwere Verluste.

Deutsche Flieger führten in den letzten Tagen
weltreichende Unternehmungen gegen die Bahn-
anlagen hinter der russischen Front aus. Mehr-
fach sind Truppengänge zum Stehen gebracht
und die Bahnanlagen zerstört worden.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreichischer Tagesbericht.

WIS Wien, 15. Juni. Amtlich wird ver-
lautbart vom 14. Juni:

Russischer Kriegsschauplatz.

Südlich von Wjani und nördlich von
Czernewitz wurden russische Angriffe abge-
schlagen.

Somit südlich des Pripiatj bei unveränderter
Lage keine besonderen Ereignisse. Nördlich von
Baranowitsch fanden gestern vormittag
deutsche und österreichisch-ungarische Truppen unter

schwerem russischen Geschützfeuer. Abends griff der
Feind die Stellungen an, wurde aber überall rest-
los geworfen. Die gegnerische Artillerie feuerte
auf die zurückfliehenden Massen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert ruhig.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Seefer, Feldmarschall-Deputant.

Die Kämpfe in Galizien und Wolhynien.

Russische Uebertreibungen.

Während die früheren russischen Gene-
ralstabsberichte erstaunlich bescheiden ge-
staltet sind, veröffentlicht die russische Heeres-
leitung am 11. d. M. eine Siegesankündigung,
die sich besonders in der Aufzählung aller
der Dinge, die die Russen bei ihren — wie
ruhig eingestanden werden kann — nicht
erfolgreichen Angriffen in Wolhynien und Ga-
lizien erbeutet haben wollen, nicht genug
tun kann. Wir heben einige Sätze aus dem
langen Bericht hervor:

„Man meldet, daß die Offensive unserer
Armeen in Wolhynien, Galizien und der Bu-
kowina auch gestern andauerte und weiter von
Erfolg begleitet ist. Die riesigen Gefangenen-
und blutigen Verluste lassen die feindlichen Ar-
meen zusammenschmelzen. Durch die großen Er-
folge unserer Truppen haben wir viele Tau-
sende von Gefangenen gemacht und Kriegsge-
rät jeder Art in derartigen Mengen erbeutet,
daß vorläufig eine Zählung vollkommen un-
möglich ist.“

Im Laufe der gestrigen Kämpfe machten
wir wiederum einen General, 409 Offiziere und
35 100 Soldaten zu Gefangenen, wir erbeu-
teten 30 Geschütze, 13 Maschinengewehre, 5 Bom-
benwerfer. Die Gesamtsumme der im Laufe der
Operationen bis jetzt eingebrachten Kriegsbeute
ist also auf einen General, 1649 Offiziere, mehr
als 106 000 Soldaten, 124 Geschütze, 180 Ma-
schinengewehre und 58 Bombenwerfer gestiegen.
Der Gesamterfolg der gestrigen Schlage, die
unsere Truppen in der Zeit vom 4. bis 10. Juni
dem Feinde dauernd zugefügt haben, gibt fol-
gendes Bild:

Unsere Armeen haben die feindlichen Stellungen
der ganzen feindlichen Front durchbrochen,
und zwar von dem ausgedehnten Waldgebiet
Wolhynien bis zur rumänischen Grenze.

Es folgte dann der amtliche russische
Bericht vom 12. Juni, in dem es über die
Kämpfe in Galizien und Wolhynien zusam-
menfassend heißt:

„Inzwischen bestätigen die eingegan-
genen Frontberichte, daß die Offensive der Trup-
pen des Generals Brusilow auch gestern noch
andauerte. In manchen Abschnitten wird der
geschlagene Feind weiter verfolgt. Stellenweise
wird noch erbittert gekämpft, da der Feind
verzweifelte Gegenangriffe macht. Die Gesamt-
zahl der eingebrachten Gefangenen ist auf 1700
Offiziere und 113 000 Soldaten gestiegen.“

Von den Einzelheiten, die der Bericht
bringt, heben wir folgende zusammenfassen-
de Stelle hervor:

„Bei Bobulince (11 Kilometer) nörd-
lich Wucacz leisteten die Oesterreicher durch
transportierte deutsche Truppen unterstützt er-
bitterten Widerstand. Die feindlichen Gegenan-
griffe, denen unsere Truppen ihre Angriffe ent-
gegensetzten, zwangen uns jedoch, an dieser Stelle
etwas zurückzugehen. Es wird dort weiter mit
zunehmender Heftigkeit gekämpft.“

Im Abschnitt südlich des Infanteries
unserer Truppen bereits den Brückenkopf
von Jalesch. Sie kämpften um die Vorstädte
der Stadt Czernowitz, wo starke Explosionen
beobachtet wurden: der Feind sprengte die
Brücke bei dem Dorfe Mahaly, östlich von Czern-
owitz. Die Gesamtzahl der durch die Trup-
pen des Generals Brusilow gemachten Gefan-
genen übersteigt 21 000, sämtlich zu ungarischen
Kavallerie- und Infanterietruppenteilen ge-
hörig.“

Zu diesen russischen Siegesmeldungen
wird aus dem r. u. l. Kriegespreß-
quartier gemeldet:

Zielen Angaben, die durch eine auf ein-
zelne gerichtete Schreibweise den Eindruck beson-
derer Wahrscheinlichkeit erwecken sollen, ist vor
allem entgegenzusetzen, daß die Russen naturge-
mäß über Gefangene und Beute Zahlen von
beliebiger Höhe veröffentlichen können, da Ge-
heim und Gegenheim unter den Augenblicklichen

Verhältnissen schlechterdings nicht zu erbringen
sind, und daß auch der Zweck ihrer ins Maßlose
gehenden Uebertreibungen durchsichtig genug ist.
Gewiß kann es bei rückgängigen Bewegungen
nicht vermieden werden, daß viele verwundete
und auch unverwundete Kämpfer in die Hände
des Feindes fallen. Ist es doch mitunter gerade
das Schicksal besonders tapferer, jäh ausstrei-
gender Abteilungen, daß ein verhältnismäßig
großer Teil der Verluste auf Gefangene entfällt.
Über es braucht nicht erst betont zu werden,
daß unsere Gesamtverluste — die blutigen und
die an Gefangenen — auch nicht entfernt an jene
Zahlen heranreichen, die die Russen allein als
Summe der Gefangenen anführen; und eben-
so ist es, daß die blutigen Verluste des Fein-
des, der sein Menschenmaterial diesmal noch
rücksichtslos opfert als je früher, und bei dem
40 Glieder tiefe Truppengänge nicht zu den Gele-
genheiten gehören, unsere Gesamtverluste um das
Fünftel und Dreifache zu übersteigen. Daß einer
unserer Generale gefangen genommen worden sei,
ist uns ganz neu.

Was die russischen Angaben über die Beute
anbelangt, so ist es klar, daß bei der Häufung
unserer Stellung nicht alles Material geborgen
werden konnte, und namentlich ohne Bespannung
eingeführte und eingebaute Geschütze alterer
Konstruktion preisgegeben werden mußten. Doch
sind auch in dieser Hinsicht die Angaben des
Feindes über alles Maß hoch gegriffen. —
Wenn schließlich der Feind behauptet, daß er
unsere ganze Nordfront vom Prypjet bis zum
Bruch durchbrochen habe, so zeigen unsere amt-
lichen Berichte vom 12. und 13. durch präzise
Ortsangaben, wieviel von dieser Behauptung zu hal-
ten ist. Es sei dabei gar nicht näher ausge-
führt, daß wir Dubno ohne einen Gewehrstoß
freigegeben und daß wir bei Koltz und Sotol
dem Gegner schwere Schläppen zugefügt haben.

Allen die Nennung der Namen Wucacz,
Wienowicz, Koslow, Worebionka, Nowo-Me-
stec, Sapow, die Ernennung von Sotol,
Koltz, Gzartochy — von lauter Orten, die in
den letzten neun Monaten relativ Ruhe immer
wieder als Punkte unserer Frontlinie angeführt
wurden —, beweist deutlich genug, daß die durch
das Zusammenziehen überlegener Massen an ein-
zelnen Stellen erzielten russischen Erfolge
auf weite Teile unserer Nordfront ohne Ein-
fluß und Nachteil geblieben sind.

Der ungarische Ministerpräsident über die Schlacht im Osten.

„In der Konferenz der ungarischen
Nationalen Arbeitspartei, in welcher die In-
demnitätsvorlage und der Finanzhaushalt
mit Kroaten einstimmig angenommen wor-
den, erwähnte Ministerpräsident
Graz Tissa die Kienfenschlacht auf der
nordöstlichen Kampffront und die elli-
schen Erfolge des angreifenden Feindes, die
nicht geleugnet werden dürften, weil man
sich selbst und der Nation Aufrichtigkeit
schulde, die aber eine Episode von ver-
schwindender Bedeutung gegenüber den
großen Ereignissen seit Kriegsbeginn dar-
stellen und, soweit menschliche Voraussicht
in die Zukunft blicken könne, keinen wesent-
lichen Einfluß auf das Ergebnis des Krieges
üben würden.“

Verbrecherische Rechtsbeugung in Frankreich.

Neue Vergeltungsmassregeln an französischen
Offizieren.

Die Norddeutsche Allgemeine Zei-
tung schreibt unter der Überschrift: Deut-
sche und französische Justiz: Zwei in
Deutschland kriegsgefangene französische
Offiziere, Leutnant Delcasse und Leut-
nant Hervey, wurden vor kurzem wegen
Verschönerung der Kriegsgeschichte zu
1 und 1½ Jahren Festungsgefängnis ver-
urteilt. Sie hatten sich geweigert, dem
Befehl, zum Appell anzutreten, Folge zu
leisten, indem sie Krankheit vorstülpten.

Dem deutschen Vorgehen, das sie zum Appell abgeben sollte, leisteten sie tatlichen Widerstand. Lieutenant Hercoe ließ sich außerdem zu Schimpfworten hinreißen. Das Urteil wurde durch das Kriegsgericht gesprochen und nach eingelegter Berufung durch das Oberkriegsgericht bestätigt.

Trotzdem es sich hier also um ein rechtsgültiges gerichtliches Urteil handelte, ließ die französische Regierung, ohne daß sie den Versuch machte, die Rechtskraft des Urteils zu prüfen oder irgendwie anzusehen, als Vergeltungsmaßregel zwei Kriegsgefangene deutsche Offiziere in Festungshaft überführen. Die deutsche Regierung ist durch diese französische Willkürmaßregel zu einer Gegenmaßnahme gezwungen worden. Für jeden der beiden deutschen Offiziere wurden drei französische Offiziere in ein deutsches Festungsgefängnis übergeführt, in dem sie so lange verbleiben werden, bis die beiden deutschen Offiziere ins Offiziergefangenenlager zurückgeführt sind.

Gleichzeitig hat die deutsche Regierung ein nicht zu rechtfertigendes Urteil, das gegen den in Frankreich Kriegsgefangenen Leutnant der Reserve Erler ergangen ist, mit Vergeltungsmaßnahmen beantwortet.

Leutnant Erler wurde beim Vormarsch auf Paris auf Befehl seines Vorgesetzten ein Haus an, aus dem Zivilisten (Freischärler) auf deutsche Soldaten geschossen hatten. Für diese völlig gerechtfertigte Maßregel trat nach militärischen Gesetzen nicht die Verantwortung, sondern ausschließlich die der Vorgesetzte, der den Befehl erteilt hatte.

In seinem Tagebuche erwähnte Leutnant Erler die Anzündung dieses Hauses. Er fiel kurz darauf schwer verwundet in französische Gefangenschaft. Der Vermerk im Tagebuche führte zu einem Gerichtsverfahren wegen Brandstiftung, das mit der Verurteilung Erlers zur Degradation und 20 Jahren Zuchthaus endete. Trotzdem die deutsche Regierung ein umfassendes Entlastungsmaterial für Erler, das seine Schuldlosigkeit außer Zweifel stellte, nach Frankreich sandte, lehnte die französische Regierung die Wiederaufnahme des Verfahrens ab, weil das Entlastungsmaterial keine neuen Tatsachen enthielte.

Leutnant Erler befindet sich im Militärzuchthaus zu Avignon und wird als gemeiner Sträfling behandelt. Er liegt in demselben Schlafsaal mit den anderen Zuchthäuslern und hat täglich zehn Stunden lang Matten und Körbe zu flechten. Geistige Beschäftigung ist ihm nicht gestattet.

Die deutsche Heeresverwaltung hat damit zehn französische Offiziere in Militärstrafanstalten übergeführt, in welchen sie unter gleicher Behandlung, wie sie dem Leutnant der Reserve Erler zuteil wird, verbleiben, bis dieser Offizier in ein Offiziergefangenenlager verbracht ist.

Da Deutschland etwa die dreifache Anzahl an Kriegsgefangenen französischer Offiziere hat wie umgekehrt Frankreich, kann man hier etwaigen weiteren französischen Repressalien ruhigen Blutes entgegensehen.

Der Krieg mit Frankreich.

Schwere Verluste der jüngsten französischen Altersklasse.

Am Rotterdam, 15. Juni. Wie indirekt aus Paris gedruckt wird, hatte in den letzten Kämpfen vor Verdun die jüngste französische Altersklasse sehr große Verluste. Man hört in Verdun Offizierskreisen klagen, daß das Verduner Kommando 8000 Rekruten in ihren Stellungen ziellos geopfert habe.

Bergmanns Tochterlein.

Roman von Martin Förster.

28 Franz Degows geheimnisvolles Verschwinden erregte begreiflicherweise großes Aufsehen und konnte nur als eine Bestätigung des ihm zur Last gelegten Verbrechens angesehen werden. Man wunderte sich um so mehr, daß der Unteraufseher und seine Tochter, deren Beziehungen zu dem Verschwinden hinreichend bekannt waren, die Sache so leicht zu nehmen schienen. Nach Sachses Unterredung mit dem Rechtsanwalt Willroth war der erstere vollständig beruhigt nach Hause gekommen, und was er hier berichtete, hatte genügt, um die Rollen auf Juttas Wangen zurückzubringen und ihr Herz mit neuer Hoffnung zu erfüllen.

Nur wenige Tage noch, und die Frist bis zur Wiederaufnahme von Degows Fall war abgelaufen. Der Gerichtshof versammelte sich von neuem, und trotz der bitteren Kälte hatte sich wiederum eine zahlreiche Zuhörerschaft eingefunden.

Die Geschlechter des Minenbesizers und seines Neffen drückten schlecht verhehlten Triumph aus, als der Vorgesetzte nicht erschien, und dessen Anwalt mit der größten Seelenruhe bekundete, daß sein Klient höchstwahrscheinlich entkommen sei. Weder Willroth noch Sachses Blicke zeigten dabei eine Spur von Erregung, während die meisten in sichtbarer Unruhe mit einander flüsterten, und unter der Menge im Saal ein hörbares Gemurmel entstand.

Es blieb schließlich nichts übrig, als den Termin um eine weitere Woche zu vertagen. War Degow bis dahin nicht erschienen, so würde er als des Verbrechens geständig angesehen und ihm die bürgerlichen Ehrenrechte aberkannt werden. Zugleich würden Sachse und Willroth sich genötigt sehen, die großmütig übernommene Würdigschaftsumme von tausend Mark zu erlegen.

Deutsche Flieger über Toul.

55 Berlin, 15. Juni. Der „Straßburger Post“ wird laut „Börsen Zeitung“ aus Boncourt gemeldet: Einen schweren Tag hatte am 4. Juni die Festung Toul, denn gegen 1 Uhr mittags ertönten die Alarmglocken und verkündeten, daß deutsche Flieger im Anzuge seien. Kurz darauf erschienen zehn Flieger, die sich der Festung im Schutze großer Wolken nähern konnten, über der Stadt und warfen 60 Bomben ab, die großen Schaden anrichteten, der aber noch vollständiger gewesen wäre, wenn nicht eine Anzahl wohlgeleiteter Bomben Blindgänger gewesen wären. Soweit bis heute bekannt geworden ist, sind sechs Personen getötet und 15 verwundet worden. Als die ersten Bomben niederfielen, machte sich das Luftgeschwader von Toul zur Verfolgung auf, vermochte aber die deutschen Flieger nicht mehr zu erreichen.

Der Krieg mit Rußland.

Rußlands Schuld.

Die „Allg. Ztg.“ veröffentlicht einen längeren „Aus Rußlands Schuldkonto“ überschriebenen Artikel. Danach traf der Botschafter des Wiener „Fremdenblattes“, Dr. Szeps, am 29. Juli 1914 aus Stockholm in Wien ein und suchte tags darauf vermittels 8½ Uhr den damaligen englischen Botschafter, de Bunsen, auf, der die Lage für ernst, aber nicht für aussichtslos hielt. Der englische Botschafter erklärte zwar, er sei seit gestern nicht mehr so optimistisch, wie noch zwei Tage zuvor, weil er von dem russischen Kollegen die Mitteilung von der Mobilisierung der russischen Armee erhalten habe. Die russische Mobilisierung muß also am 29. Juli, wahrscheinlich aber schon tags zuvor erfolgt sein. Zur selben Zeit stellte der russische Generalstabschef jede Mobilisierung in Abrede. Der Zar wechselte noch Telegramme mit dem deutschen Kaiser, und der deutsche Botschafter am Wiener Hofe setzte seine Vermittlungstätigkeit fort. Ein Beweis für die Unaufrichtigkeit und für das Doppelspiel Rußlands, auf dessen Konto hauptsächlich der Ausbruch des Weltkrieges zu setzen ist. Rußland hat sofort nach der Kriegserklärung Österreichs an Serbien die Mobilisierung seiner Armee vorgenommen.

Der Stillstand der russischen Offensive.

Am Budapest, 15. Juni. Die Kriegsberichte enthalten verschiedener großer Budapestblätter weisen darauf hin, daß die österreichisch-ungarischen Truppen an der Front noch schwere Kämpfe zu bestehen haben werden, da die Russen ungeheure Menschenmassen dort zusammengezogen haben, welche sie, ganz unbeschadet der bei den immer wieder unternommenen Angriffen erlittenen riesigen Verluste immer aufs neue ins Feuer treiben. Jedoch sprechen verschiedene Anzeichen dafür, daß die russische Offensive zu einem gewissen Stillstand zu kommen scheint, und zwar infolge der von der österreichisch-ungarischen Heeresleitung getroffenen Gegenmaßnahmen.

Keine Besorgnis vor der russischen Uebermacht.

Am Frankfurt, 15. Juni. In einer Besprechung der russischen Offensiv in Belgien, Galizien und der Bukowina schreibt der Berliner Mitarbeiter der „Frankf. Ztg.“: Die zahllose Uebermacht hat uns durch die mangelnde Teilerfolge, die ihr vergönnt gewesen sind, niemals gekränkt, und deshalb liegt noch kein Grund zu der Besorgnis vor, daß uns durch die russische Offensive unser Sieg streitig gemacht werden könnte.

Veränderte Taktik der Russen.

Am Budapest, 15. Juni. „A Nap“ erhält von seinem Kriegsberichterstatter über die Kämpfe bei Dna folgende Mitteilungen: Bei Dna kämpfen

ungarische und russische Soldaten, wie im Sommer zwischen Toporowz und Rastanitz die gewaltigen Säulen der Russen aufstiegen. Eine russische Kolonne nach der anderen brach zusammen; der Feind erneuerte indes stets sofort wieder seine Angriffe und warf immer neue Reserven in die Schlacht, bis er schließlich in doppelter Uebermacht war. Das Schlachtfeld ist mit russischen Leichen überfüllt. Die russischen Verluste an der Dnastrom sind außerordentlich hoch. Nach dem Rückzug am 11. und 12. Juni haben unsere Truppen neue Stellungen bezogen.

Am Wien, 15. Juni. Ein Reisender aus Czernowiz erzählt in der „Neuen Freien Presse“: Die Russen haben diesmal ihre Taktik in jeder Beziehung, ausgenommen die Verwendung des eigenen Menschenmaterials, geändert. Sie haben vor allem französische Offiziere, welche die Gasangriffe leiten, die zwar nicht unsere Soldaten, aber doch die Zivilbevölkerung mehrerer Grenzorte in die Flucht treiben, da die Gaschwaden sich bis in die Dörfer hineingezogen. Die Russen haben diesmal nicht ihrer bisherigen Geflohenheit gemäß ihre Reserven knapp hinter der Frontlinie, sondern acht bis zehn Kilometer weiter rückwärts aufgestellt. Zwischen Front und Reservegruppen unterhalten sie ein mörderisches Sperrfeuer gegen die eigenen Truppen, um sie am Zurückgehen zu verhindern. Sie haben ferner weittragende Schiffschüsse eigener und japanischer Konstruktion.

Der Krieg zur See.

Die „Tubantia“-Note der deutschen Regierung.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: „Trotz der zweimaligen deutschen amtlichen Feststellung, daß deutsche Seestreitkräfte für die Vernichtung der „Tubantia“ nicht in Frage kommen, wollen die niederländischen Zeitungen die Angelegenheit nicht ruhen lassen. Die Erörterungen haben seit einer kürzlich in den Blättern erschienenen angeblichen Auslassung des niederländischen Marineministeriums an Heftigkeit zugenommen. In dieser Auslassung war aus den Feststellungen des deutschen Admiralsstabes nur wiedergegeben, daß die nach niederländischen Angaben in Rettungsbooten der „Tubantia“ gefundenen Metallstücke Teile eines deutschen Torpedos sind, und daß dieser Torpedo nicht am 16. März auf die „Tubantia“, sondern am 6. März auf ein britisches Kriegsschiff abgefeuert worden ist, aber sein Ziel verfehlt hat. Dagegen erscheint in der Auslassung die sehr wesentliche Feststellung nicht, daß sich in der Nacht vom 15. zum 16. März, in der die „Tubantia“ unterging, in einem Umkreis von 10 Seemeilen um die Untergangsstelle kein deutsches Unterseeboot oder ein anderes deutsches Kriegsschiff befunden hat.“ In der „Nordd. Allg. Ztg.“ wird dann der Wortlaut der deutschen Note an die holländische Regierung mitgeteilt. Auf Grund eingehender Untersuchungen konnten die vorstehend schon angegebenen Feststellungen gemacht werden. Es wird die Möglichkeit offen gelassen, daß die „Tubantia“ gegen einen treibenden Torpedo getroffen ist, der wohl der am 6. März abgefeuerte deutsche Torpedo, der sein Ziel nicht traf, sein kann. In der Note heißt es zum Schluß:

Die von den deutschen Behörden durchgeführte Untersuchung hat, wie es der auch von ihnen bedauerte Verlust des kostbaren Schiffes erhebelte, alle auf deutscher Seite zur Verfügung stehenden Mittel erschöpft. Sie hat zu voller Ueberzeugung der deutschen Regierung er-

geben, daß kein deutsches Kriegsschiff, das die „Tubantia“ versenkt hat.“ Die Entschuldigungen der Marine und des Admiralsstabes, auf denen die Feststellungen der deutschen Note beruhen, sind als Unlagen beigegeben.

Folgen der Seeschlacht am Skagerrak.

Am Amsterdam wird gemeldet: Nach einer großen Anzahl von einlaufenden Meldungen hat die englische Admiralität die im Atlantischen Ozean befindlichen englischen Kriegsschiffe unverzüglich nach England zurückgerufen. Außerdem haben die in indischen Gewässern und im Mittelmeer befindlichen Kriegsschiffe Anweisung erhalten, die Häfte ihrer Besatzungen sofort nach England zurückzuführen. Diese Maßnahmen werden hier in Zusammenhang gebracht mit den in der Seeschlacht vor dem Skagerrak erlittenen großen Material- und Mannschaftsverlusten der englischen Flotte.

Verabschiedung von drei englischen Generalen.

Die englische Admiralität teilt mit, daß drei Admirale der englischen Flotte ihren Abschied erhalten haben. Angeblich auf ihre Bitte, um jüngeren Platz zu machen. Es sind dies der Admiral Sir George Coker, Sir Frederic Inglefield und Sir Edgar Parantier. Vier Vizeadmirale: Sir Frederic Hamilton, Sir Cecil Burney, Frederic Belfour und Sir Alexander Bethell sind an ihre Stelle getreten.

Bei dieser Verabschiedung handelt es sich ohne Zweifel um Sündenböcke aus der Seeschlacht am Skagerrak.

Ein deutsches Hilfschiff verloren.

In der Nacht vom 13. zum 14. Juni wurde das deutsche Hilfschiff „Germann“ in der Norröepingbucht (südlich der Stockholmer Schären) von vier russischen Zerstörern angegriffen und nach tapferer Gegenwehr in Brand geschossen. Das Schiff wurde von der Besatzung gesprengt; der Kommandant und ein großer Teil der Besatzung sind gerettet worden.

Ein deutscher Dampfer in schwedischen Gewässern erfolglos beschossen.

Wie der Kapitän Runkmann des Dampfers „Hollandia“ mitteilt, ist der Dampfer am 13. d. M. in der Frühe etwa sieben Seemeilen nord-nordwestlich von Degerburg-See, also innerhalb schwedischen Hoheitsgebietes, von einem unterseeboot unbekannten Nationalität erfolglos beschossen worden.

Es kann sich hierbei nur um ein russisches oder ein englisches Unterseeboot handeln.

Nochmals die Nordseeschlacht.

Am Haag, 15. Juni. Die „Times“ vom Montag bringt in Form eines Telegramms die Mitteilung, es sei nicht anzunehmen, daß der „Hindenburg“ an der Seeschlacht vom 31. Mai teilgenommen habe. Bisher haben englische Zeitungen (die einen mit großer Bestimmtheit, die anderen wenig bestimmt) behauptet, daß der „Hindenburg“ in der Seeschlacht vernichtet worden sei. Ueber den Untergang der „Queen Mary“ schreibt die „Times“: Die Leute des „Lion“ berichten, daß in den ersten Minuten der Schlacht, während die großen deutschen Schiffe ihr Feuer auf die flüchtenden englischen Schiffe konzentrierten, das Schicksal der Deutschen geradezu bewundernswürdig war. Sie feuerten einen wahren Hagel auf „Queen Mary“,

unbeschädigt nachdend. „Unseres ist anders. Haben wir unseren Sinn auf ein bestimmtes Ziel gerichtet, so sehen wir alles daran, um das zu erreichen. Ein echter Mann wenigstens soll so sein, und ich bin einer von diesen. Sie erinnern sich meiner früher ausgesprochenen Wünsche in Bezug auf Ihre Tochter? Ich halte vollständig daran fest. Nun, was sagt Ihr dazu? Nicht jedem Mädchen wird unmittelbar auf eine empfindliche Demütigung eine so glänzende Aussicht geboten.“

Mit triumphierender Miene blickte er dem Vater seiner Erwählten ins Gesicht, offenbar unter den Umständen einen überwältigenden Druck erwartend. In seiner größten Enttäuschung entgegnete dieser jedoch mit völlig unbewegter Miene: „Ich kann nur wiederholen, was ich früher gesagt habe, Herr Diederich. Meine Tochter hat absolut freie Hand, nach ihrem Gefallen zu wählen. Wenn Sie glauben, daß sie nach der Wendung der Dinge ihren Sinn geändert hat oder ändern wird, so müssen Sie sie noch einmal fragen.“

„Das werde ich so bald als möglich tun. Aber, was ich sonst noch sagen wollte, wenn Sie Ihr für Degows Posten in Aussicht genommen?“

„Was jetzt noch keinen!“

„Aber es muß doch wieder jemand angestellt werden. Was meint Ihr zu Neumann?“

„Jakob Neumann?“

„Ja wohl. Ich meine, er ist ein erfahrener, tüchtiger Mensch, der schon seit Jahren häufig im Herrenschacht gearbeitet hat.“

„Ja wohl. Er arbeitete schon unter Herrn Wiesdemann.“

„Das meine ich auch. Gehörte er mit zu den Streikenden damals, als der alte Wiesdemann seinen jammervollen Tod fand?“

„Ja,“ antwortete Sachse mit plötzlich verfinstertem Gesicht. Die Erinnerung an jenes düstere Mitternachtsgemälde auf der Langenauer Chaussee war der schwärzeste Punkt in seinem Leben.

Als die sich als zwecklos erweisende Versammlung auseinanderging, wurde es zu allgemeinem Bestimmen bemerkt, daß die beiden Vorgesetzten nichts mehr mit einander zu beraten hatten, sondern so ruhig und gleichgültig auseinander gingen, als sei nichts vorgefallen.

Die Arbeiter und Dorfbesitzer waren doch aufs äußerste überfordert. Bis zum letzten Moment hatte man an eine Aufrückung des rätselhaften Falles, an Degows Wiederkehr geglaubt. Nun keins von beiden erfolgt war, hatten selbst Franzens wärmste Anhänger Mähe, ihn zu verteidigen und die eigene günstige Ansicht über ihn festzuhalten. Die meisten bedauerten tief, sich in ihrem Vertrauen getäuscht zu sehen, und die öffentliche Meinung tat ihn in Acht und Bann.

Albert Diederich war seinerseits fest überzeugt, daß Franz zu den Dieben in Beziehung stand. Er frohlockte aufs äußerste über seines Widersachers Niederlage und glaubte, da sein Neffe seiner Ansicht nach nicht in Betracht kam, nun in Bezug auf die schöne Jutta gewonnenes Spiel zu haben.

Die gemachte Erfahrung war für sie nicht allein schmerzhaft, sondern im höchsten Grade demütigend. Ihr Liebhaber hatte sie getäuscht, hatte Schmach und Schande über sie gebracht. Würde nicht sie nun nicht mit tausend Freunden die Gelegenheit begreifen, dem Unwilligen ihre Verachtung zu zeigen und sich selbst eine Stellung zu schaffen, die sie plötzlich aus dieser Erniedrigung über den ganzen sie umgebenden Kreis erhebt? Mühte nicht ihr verständiger Vater alles aufbieten, um sie nach dieser Richtung hin zu beeinflussen?

Diederich war zu weit gegangen, um seinen Wünschen entsagen zu können. Seine Liebe für das Mädchen war mit den Hindernissen nur gewachsen und hatte sich zu einer Leidenschaft gesteigert, welche glaubte, alle Schwierigkeiten überwinden zu können.

Am Abend des Tages, an welchem Franz Degows Verschwinden bekannt wurde, ging Albert Diederich auf dem schneebedeckten Wege nach Sachses Haus. Er fand den Unteraufseher zu Hause, aber allein.

„Nun, Sachse, was haltet Ihr jetzt von Eurem Schilling?“ begann er, während er seine frierenden Hände am Ofen zu erwärmen suchte.

„Was soll ich von ihm halten?“ war die ausweichende Antwort.

Der Besucher lachte höhnisch. „Da bleibt nichts zu wollen,“ sagte er händeringend. „Er ist schuldig. Seht zu, ob Ihr ihn noch verteidigen könnt.“

„Wird mir wohl schwer fallen, Herr Diederich,“ meinte Sachse gelassen.

„Vielleicht sah er keine Aussicht, seine Unschuld beweisen zu können. Und wenn er es nicht tun konnte, dann hätte er nach meiner Ansicht ins Gefängnis wandern müssen. Jedenfalls recht hübsch von ihm, Euch und seinen vorzüglichen Verteidiger mit den tausend Mark reinzuliegen.“

Sachse zuckte die Achseln, ließ sich aber trotz aller Bemühungen des anderen nicht bewegen, eine Ansicht zu äußern.

„Ich bedauere die ganze Geschichte mehr um Eures als um meinethalben,“ sagte dieser schließlich. „Wie verhält es sich mit Eurer Tochter? Schwer genug, sollte ich meinen!“

„Ja, sie hielt viel von ihm. Aber,“ fügte Sachse mit schauerlicher Verneigung hinzu, „sie wird sich zu trösten wissen.“

„Laßt uns das hoffen!“ rief Diederich enthusiastisch. „Natürlich, sie würde sich ja einfach lächerlich machen, wenn sie ihm jetzt noch nachtrauern wollte. Das Mädchen ist stolz.“

„Und ob!“ meinte Sachse, setzte aber dann kopfschüttelnd hinzu: „Aber wer kann sich auf ein Frauenzimmer verlassen? Sie überfallen einen stets.“

„Ja, mansehnlich sind sie,“ bestätigte der Mi-

„Unfassbare“ und „Unheil“. Die „Queen Mary“ wurde in zwei mächtige Teile gespalten und von der See weggeführt. In diesem Augenblick erschien Admiral Beatty mit einer großen Flotte, die er mit großer Geschwindigkeit und Tapferkeit einsetzte.

Irischer Märtyrertag in Amerika.

WTB New York, 15. Juni. (Zuspruch vom Vertreter des WTB.) 800 Massenversammlungen zum Andenken an die irischen Märtyrer wurden am Samstag in allen Teilen des Landes abgehalten. Die hiesige katholische Geistlichkeit hatte den Samstag als einen irischen Märtyrertag bezeichnet. Etwa 12 000 Iren und Angehörige anderer Nationalitäten nahmen an den Massenversammlungen in Madison's Square Garden teil, während Tausende sich draußen drängten. Der Richter Henry vom Obersten Gericht führte den Vorsitz. Die Sprecher griffen England in härtesten Ausfällen an und kennzeichneten die Einrichtungen in Irland als eine in der Geschichte der Zivilisation einzig dastehende Barbarei. Das Kongressmitglied Fitzgerald warf England seine hiesige Regierung in Irland vor u. sagte: Im Namen der Menschheit verlangen wir eine sofortige Verrückung. Etwa 100 000 Dollars wurden für den irischen Unterstützungsfonds gesammelt.

Vom Balkankriegschauplatz.

Bulgarischer Generalstabsbericht.

... Aus Sofia wird folgender Bericht des Generalstabes gemeldet:
Am 10. d. M. näherten sich sechs feindliche Schiffe der Mündung der Mesta. Gegen 12 Uhr 15 Minuten eröffneten die Schiffe das Feuer gegen die Küste von der Mündung des Flusses bis Kala Buzur; es wurde besonders auf Dörfer und Gehöfte am Meer, sowie auf noch nicht abgeerntete Felder gerichtet. Um 1 Uhr nachmittags griffen vier unserer Flugzeuge die Schiffe mit Bomben an und zwangen sie, sich mit voller Geschwindigkeit in der Richtung auf Thasos zu entfernen. Unsere Luftschiffe wurden beständig, aber wirkungslos von der feindlichen Artillerie und Maschinengewehren beschossen, leiteten jedoch wohlbehalten zurück. Die Beschädigung der Küste verursachte keine Verluste.

An der übrigen Front ist die Lage unverändert.

Keine griechische Demobilisierung.

Au Sofia, 15. Juni. Im Gegensatz zu Pariser Meldungen wird der „Kambana“ aus Athen berichtet: Die griechische Regierung sei von ihrer Absicht, die ältesten Jahrgänge des Heeres zu demobilisieren, wieder abgekommen und das entsprechende Dekret sei daher gar nicht veröffentlicht worden. Dieser Entschluss der Regierung habe in den Kreisen der Entente-Diplomatie großes Aufsehen hervorgerufen.

Schwierigkeiten des Salonitischen Expeditionskorps.

Ueber die Absicht des Salonitischen Expeditionskorps verlautet in London, daß ein geplanter Vormarsch noch nicht zur Ausführung gelangen konnte, weil die Zurückziehung der englischen Kriegsschiffe aus dem Mittelmeer eine Neugruppierung der verbündeten Seestreitkräfte im Mittelmeer nötig gemacht hat, die erst in einigen Wochen vollendet sein dürfte.

General Sarrahl hat einen Teil der serbischen Streitkräfte wieder von der Front zurückgezogen und sie der Reserve zugeteilt. An ihrer Stelle kommen französische Truppen. Aus Ägypten werden weitere Verstärkungen erwartet. Es mußten dort mehrere Truppenlager wegen des Fortschreitens der Pest aufgelöst werden. Es handelt sich dabei in der Hauptsache um farbige Engländer, während die weißen Engländer weit vom Schuß in den ägyptischen Küstenorten untergebracht werden. Aus Kairo und Port Said werden zunächst alle Truppen wegen der Pestgefahr zurückgezogen. Durch einen Verwundetentransport ist die Seuche schon bis nach Frankreich verschleppt, wo sie allerdings auf einzelne Fälle beschränkt blieb. Infolge der Verschleppungsgefahr hat England den Transport von Verwundeten und Kranken aus Ägypten nach England eingestellt.

Bierverband-Banden in griechischer Uniform.

Die bulgarische Oberste Heeresleitung teilt mit, daß der Bierverband an der griechisch-bulgarischen Grenze auch Patrouillen in griechischen Uniformen verwendet hat. Der Zweck ist durchsichtig. Der Bierverband sucht mit allen Mitteln einen ersten Zwischenfall zwischen Bulgarien und Griechenland zu schaffen. Zu diesem Zwecke bildet er Banden, für die er in Saloniki unzufriedene Elemente genug findet, und steckt sie in griechische Uniformen. Ihre eigenen Soldaten zu verkleiden, wird der Bierverband sich schwer hüten. Sie würden bei Gefangenahme standrechtlich erschossen werden.

werden. Durch die Verhängung des Belagerungsstandes in Mazedonien hat sich der französische Oberbefehlshaber General Sarrahl dieses faulere Geschäft noch erleichtert, denn der griechischen Regierung sind dadurch vollkommen die Hände gebunden. Sie ist nicht mehr in der Lage, dem Bierverband zu steuern und den Mißbrauch griechischer Uniformen zu verhindern.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Dummheit oder Arroganz?

Je schlechter die Lage der Verbündeten wird, desto voller nehmen sie den Mund. Dabei passiert es ihren lautesten Schreibern jedoch hin und wieder, daß sie mit einer Behauptung aufwarten, die selbst bei dem unwissendsten Fächerleser oder Burlesken lautes Gelächter auslösen muß. So hat kürzlich — nach schwedischer Quelle — ein hoher russischer Diplomat folgenden Unsinn in die russische Presse, den „Dien“, gebracht: „Deutschland wünscht, uns die Friedensbedingungen zu diktieren. Und wenn es auch zu Kompromissen bereit wäre, so doch nur aus dem Gefühl der Großmut dem schwächeren Gegner gegenüber. Hieraus folgt ganz klar, daß Deutschland den aufrechten Wunsch, Frieden zu schließen, nicht hat. In Berlin müßte man wissen, daß die Verbündeten, die sich jetzt stärker als jemals früher während dieses Krieges fühlen, sich den Forderungen eines Gegners nicht fügen wollen, der nur stark durch die schon geleisteten Taten ist. Es unterliegt keinem Zweifel, daß es weder in Deutschland noch in einem der mit ihm verbündeten Staaten auch nur einen Menschen gibt, der die jetzige Überlegenheit der Verbündeten in jeder Hinsicht nicht einseht, und wenn dies so ist, so kann man nicht von einem aufrichtigen Streben unserer Gegner nach Frieden sprechen, da sie sich immer noch als Sieger glauben. Es sind nur Probestöße, die Deutschland auswendet. Die Verbündeten lassen sich dadurch nicht betören.“

So lange die maßgebenden Kreise der „Alliierten“ an dieser wahnwitzigen Auffassung der Dinge festhalten, ist natürlich an einen Frieden nicht zu denken. Aber die Wahrheit ist auf dem Marsche. In homöopathischen Gaben wird den Gegnern durch den Gang der Ereignisse auf den Schlachtfeldern die bessere Erkenntnis aufgedrungen; und wenn es sicher auch noch einige Zeit dauern wird, bis auch die „Verantwortlichen“ im Bierverband bekennen müssen, daß sie ihr freches Spiel verloren haben, so kann die Zeit bei dem schnellen Lauf der militärischen Ereignisse doch wohl nicht mehr allzufern sein.

Ein recht unsauberer Heringshandel.

... Infolge der Weigerung Englands, die norwegische Fischerei mit Kohlen zu versehen, konnte diese nicht an der Fischerei bei Island teilnehmen. Dadurch entstand für Norwegen ein Verlust von vielen Millionen Kronen. Nunmehr veröffentlicht der norwegische Fischereidirektor eine Mitteilung, wonach England zur Kohlenlieferung unter der Bedingung bereit ist, daß Norwegen den gesamten Fang mit der Transportation in England verkauft. Die Kontrakte mit England sind jetzt geregelt; die Kohlen beginnen bereits einzutreffen.

Somit haben sich die Norweger der englischen Bedingung unterworfen. Wir dürfen somit nicht auf Heringe aus Norwegen rechnen und werden uns anders einrichten müssen. Diese Neueinrichtung unserer Nahrungsmittelversorgung werden wir dann am besten gleich so treffen, daß wir auch in Zukunft — nach dem Kriege — keine norwegischen Fische mehr nötig haben. Die Norweger mögen dann in Zukunft ihre Heringe selber essen, und wir behalten unser Geld im Lande.

Aus Stadt und Umgebung.

Küchlide auf den Westfront.

15. Juni 1915.

Bei La Bassée. — Flieger über Karlsruhe. — Fortschritte im Osten. — Italienische Misserfolge.

Einen starken Angriff machten englische Divisionen bei La Bassée, der aber von den tapferen westfälischen Regimentern und der Garde in erbitterten Kämpfen abgewiesen wurde. Auch bei Ypern, nördlich von Hooge, wurde gekämpft, wobei die Engländer einen kleinen Augenblickserfolg hatten. Die Franzosen versuchten einen Durchbruch in den Tälern der Zech und Lauch, kamen jedoch nicht weit. Reims wurde bombardiert. Eine französische Fliegerkolonne von 23 Flugzeugen warf über Karlsruhe fast 300 Bomben, durch welche 17 Menschen getötet oder verwundet und mancherlei Schäden anrichtet wurden; dieser Angriff auf die



General Li Juan Hung, der Vizepräsident von China, hat nach dem Tode Janschikais die Leitung der Republik übernommen. Li Juan Hung war der langjährige Freund und Mitarbeiter Janschikais.

offene Stadt erregte allgemeine Entrüstung. — Im Osten wurde die Stadt Dleszyce, an der russisch-galizischen Grenze gelegen, von General von Emich gestürmt und nördlich von Sienawa wurde die russische Armee von den Verbündeten weiter verfolgt; die trampschaften Anstrengungen der russischen Befehlshaber, die Gleitenden noch auf galizischem Boden zum Stehen zu bringen, waren vergeblich. Die Armeen Madenien, Böhm-Ermoldi und Pfanzer-Baltin arbeiteten Schulter an Schulter und trieben die Russen trotz ihres immer wieder einkehrenden Widerstandes kraftvoll vor sich her. In den letzten 5 Tagen wurden 40 000 Gefangene gemacht und in der Zeit vom 2. Mai bis 15. Juni betrug die Anzahl der Gefangenen im Osten 444 000 Mann, der erbeuteten Geschütze 330 und der Maschinengewehre 871. Die Gesamtzahl der gefangenen Russen in Deutschland und Österreich bis zum 15. Juni belief sich auf 1 273 000 Mann. — An der Dardanellenfront beschossen türkische Batterien mit Erfolg feindliche Transportschiffe, auch wurde ein großes Panzerschiff zum Sinken gebracht. — Im Krimgebiet in Kärnten suchten die Italiener immer wieder die festen Stellungen der Oesterreicher zu nehmen, jedoch vergeblich, ebenso wie die Angriffe an verschiedenen Stellen in Tirol. Die Jangoschlacht flaute nun ab, wieder erlitten die Italiener bei Plava schwere Verluste.

... (Neue wichtige Bestimmungen zur Fettversorgung.) Die der Präsident des Reichsernährungsamtes im Reichstage in Aussicht stellte, sind nunmehr durch eine Verordnung des Reichsanstalters getroffen worden. Danach sollen Kühe, die vorzugsweise zur Milcherzeugung geeignet sind, möglichst nicht geschlachtet werden. Besitzer von Milchkuhen, die im Mai 1916 Milch in eine Molkerei geliefert haben, werden verpflichtet, auch fernerhin monatlich mindestens soviel Milch wie bisher an ihren Abnehmer zu liefern. Die Verpflichtung der Molkereien wird dahin erweitert, daß bis zu 50 Prozent der im Vormonat hergestellten Buttermenge der Zentral-Einkaufs-Gesellschaft zu überlassen sind. Molkereien dürfen vom 1. Juli an Butter mit der Post oder Eisenbahn außer an Behörden, sowie an Kaufleute zum Weiterverkauf nur gegen vorherige Einfindung eines Bezugscheines verschicken. Auf der Verpackung muß die Sendung ausdrücklich als Butterlieferung unter Angabe des Gewichtes gekennzeichnet werden. Gemeinden mit über 5000 Einwohnern müssen bis zum 1. Juli den Verkauf und den Verbrauch von Speisefetten, soweit dies nicht bereits geschehen ist, regeln. Als Speisefett gelten Butter, Butterschmalz, Margarine, Speisefett, Schweineschmalz und Speisefleisch. Eine weitere Verordnung des Reichsanstalters verbietet das Verfüttern von Kartoffeln.

... (Vom Eisernen Kreuz.) Die Zahl der Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse in unserer und den verbündeten Armeen ist während des seit 22 Monaten dauernden Krieges bereits auf über 400 000 angewachsen und die der Ritter (1. Klasse) beläuft sich auf 5506. Unter 61 fürstlichen Truppenführern und 275 Generalen tragen noch 7 Staatsminister bzw. beamtete beide Auszeichnungen, ebenso 5605 Offiziere. Vom Unteroffiziersstande sind 1102 gleichfalls im Besitze beider Klassen, und die Zahl der Mannschaften, die nicht nur Inhaber, sondern auch Ritter sind, beträgt 241, wogegen bei 303 dem Militärstande angehörenden Personen vorläufig der Dienstgrad noch nicht festgestellt werden kann. Bei den Feldfliegertruppen und Luftschifferabteilungen tragen 368 (außer den vorgenannten) die 1. Klasse, und in der Marine beläuft sich die Zahl der Ritter auf 399. Das Sanitäts- und Veterinärkorps weist bereits 104 Ritter auf, und bei dem Intendanturpersonal sind

es 32; ferner tragen 3 Divisionspioniere beide Klassen des Eisernen Kreuzes, und auch die Feldpost hat drei Angehörige aufzuweisen. 2 Mitglieder des freiwilligen Automobilkorps und 1 Mitglied des freiwilligen Motorbootkorps sind gleichfalls mit beiden Klassen des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet.

... (Zwei Unglücksfälle mit tödlichem Ausgange) ereigneten sich am gestrigen Tage. Der schon lange Jahre bei dem Landwirt Künze auf der Schwertersheide beschäftigte Knecht Wilh. Müller, ein Mann in den 50er Jahren, wollte gestern morgen Klee vom Felde holen. Unterwegs schenkte das junge, lebhafte Pferd und ging durch. Bei dem Versuch, das Tier zu beruhigen, geriet er unter das Gefährt und die Räder gingen über den Rücken des Mannes. Er erlitt darauf schwere innere Verletzungen, daß der Tod nach kurzer Zeit eintrat. — Der zweite Unfall ereignete sich in den Vormittagsstunden auf dem Riedelweg. Hier geriet der etwa 50 Jahre alte Arbeiter H. W. von der Mühlenstr. beim Verladen so unglücklich unter einen schweren Maschinenteil, daß er außer einem Armbruch einen Bruch der Wirbelsäule erlitt. Er wurde ins lath. Krankenhaus gebracht, wo er kurz nach der Einlieferung seinen schweren Verletzungen erlag.

... Willigt, 14. Juni. (Ein frecher Einbruch) wurde gestern bei dem Landwirt Westhoff hier selbst verübt. Bei hellem Tage, während die Bewohner draußen im Garten beschäftigt waren, drang der Spieghube in das Haus ein, durchsuchte Kisten und Kasten und raubte Uhren, Wertgegenstände, Kleidungsstücke und Lebensmittel. Von dem Täter fehlt noch jede Spur, doch handelt es sich offenbar um den Genossen des kürzlich verhafteten Einbrechers Tölle.

... Vichtendorf, 15. Juni. (Die Auszahlung) der Kriegsunterstützungen findet Freitag, den 16. d. M., nachmittags von 2—3 Uhr in der Wirtschaft Währensmann statt.

... Söhneburg, 14. Juni. (Ausbau des Burggasthofes.) Bekanntlich hat die Provinzialverwaltung, als sie die frühere Wüstliche Besitzung ankauft, gar bald die umbauende und erweiternde Hand angelegt. Diese Erweiterungsbauten gehen jetzt nach zweijähriger Dauer allmählich ihrem Ende zu, und man kann schon jetzt überblicken, daß die Provinz etwas Muster-gütliches geschaffen hat unter nicht unerheblichen Baukosten. Die wesentlichste Umgestaltung hat das Hauptsaalgebäude erfahren. Das nach Norden zu gelegene Erdgeschloß desselben ist zu einer großen Küche umgebaut worden. Der obere Teil des Erdgeschloßes ist jetzt ein geräumiger Speisesaal mit anschließenden, nach Osten und Süden gerichteten großen Terrassen. Der das Erdgeschloß bildende große Saal erhielt Parkettboden, neue Fenster und eine prachtvolle Treppe längs der ganzen Südseite mit einem wunderbaren Ausblick über die herrlichen Gärten der Remise und bis ins Sauerland hinein. Die Terrassen, in grauem Zementputz und mit ihren grabuligen, weißgelblichen Fenstern, lassen den Eindruck, von der an der Talsohle vorbeiführenden Bahn aus gesehen, als einen Schloßbau erscheinen. Durch genannte Bauart wirken nunmehr Gathof, Binderturm und Kaiser Wilhelm-Denkmal einheitlich und harmonisch, und hält jetzt die Söhneburg den Vergleich mit jeder hübschen Rheinpartie durchaus aus. Die westlich vom Hauptsaal liegende ungedeckte Terrasse hat einen Zementfußboden erhalten und ist künftig der Benutzung durch Schüler und Jungmannschaften entzogen. Die Wirtschafts- und Nebengebäude sind ebenfalls bedeutend erweitert unter Vermehrung der Ausspannmöglichkeit. Zu der neuen Autogarage, die in einiger Entfernung vom Hauptgebäude sich befindet, ist der bisherige drei Meter breite Weg, zugleich der Hauptzugangsweg zu dem Gathof, auf sieben Meter verbreitert, mit Linden bepflanzt und an der westlichen Seite mit einem Bürgersteig versehen worden. Endlich wird augenblicklich der alte, nach Norden gerichtete Saal, der sich wegen seiner mangelnden Helligkeit und des Fehlens jedweder Aussicht niemals der Gunst der Besucher erfreute, nachdem er in der letzten Woche bis zur Sockelhöhe niedergelegt worden ist, durch Aufteilung und Vorbauten zu schönen Veranden und Terrassen umgebaut, um Schülern und Jungmannschaften einen angenehmen Aufenthalt zu bieten. Zweifelslos wird nach endgültiger Fertigstellung in einiger Zeit der Burghof in seinem neuen Gewande und unter Leitung seines umsichtigen Pächters Herrn Ulmer in vermehrterem Maße ein Anziehungspunkt für Westfalens schönste, an geschichtlichen Erinnerungen reiche Höhe sein.

Wetter-Aussichten für mehrere Tage im Voraus.
16. — Volkig, teils bedeckt, etwas Regen.
17. — Warm, Sonne, Wolken, vielfach Gewitter.

Verantwortlich für die Redaktion Friedrich Kraas, Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.



Wasserschuhcreme färbt ab

und verschmiert die Kleider bei nasser Witterung!

Dr. Gensler's Deswachslederpuh

Nigrin

gibt wasserbelländigen, nicht abfärbenden, tief-schwarzen Hochglanz und macht das Leder wasserfest. Sofortige Lieferung, auch Schuhwerk Transist und Translederfell.

Fabrikant: Carl Gensler, Göttingen (Müch.)

Original-Boideaur-Kolwein Bezug in Original-Druck-Gläsern. Eigene Abfüllung, daher billigste Preisberechnung, per Flasche 1,60—4,00 Mk. inkl. Flasche

Carl Raffin, Gathof „Zur Kelle“ Telephon 251.

Bad Sassendorf bei Soest in Westfalen. Das ganze Jahr geöffnet. Sol- und natürliche Kohlensäure. Heilerfolge bei Skropheln, Frauenleiden usw. Von Jahr zu Jahr steigende Frequenz. Neu: Badestand vorgerüstete Kuranlagen, Badeplatz, Apotheke, Billige Verpflegung, Prospekt u. alles Nähere d. die Salinenverwaltung Bad Sassendorf i. Westf.

Trauer-Briefe liefert schnell und sauber Buchdruckerei C. Braus

1000 Runkel- und 1000 Stiefelrübenpflanzen zu kaufen gesucht. Von wem, sagt die Geschäftsbl. d. Stg. 2183

Bekanntmachung. Fahrpreise der Södrer Kreisbahnen

gültig ab 1. Juli 1916.

A. Beförderung auf Fahrkarte.

10 Pfg.-Strecken.

Eichlinghofen-Endlich Barop
Endlich Barop-Brünningshausen Thomas
Hombroch-Endlich Barop
Brünningshausen Thomas-Blod Friedrich Wilhelm
Brünningshausen Thomas-Hörde Rh. Bahnhof
Hörde Rh. Bahnhof-Hörde Viktoriastraße
Hörde Viktoriastraße-Hörde Südstraße
Hörde Südstraße-Wellingshofen
Hörde Viktoriastraße-Depot Berghofen
Depot Berghofen-Godel
Godel-Aplerbeck Denkmal
Godel-Freischütz
Freischütz-Schwerte Friedhof
Schwerte Friedhof-Schwerte Markt
Schwerte Markt-Wandhofen Strangstraße
Wandhofen Strangstraße-Wellingshofen Amtshaus
Wellingshofen Amtshaus-Wellingshofen Bahnhof
Wellingshofen Bahnhof-Syburg (Unt. Bergst.)
Depot Berghofen-Schüren Meinhövel
Schüren Meinhövel-Aplerbeck Denkmal
Aplerbeck Denkmal-Brader Weg
Brader Weg-Soolbad Schleswig
Soolbad Schleswig-Affeln

15 Pfg.-Strecken.

Hörde Viktoriastraße-Berghofen Wallbaum
Depot Berghofen-Godel
Berghofen Wallbaum-Freischütz
Godel-Friedhof
Freischütz-Schwerte Markt
Schwerte Markt-Wellingshofen Amtshaus
Strangstraße-Wellingshofen Bahnhof
Wellingshofen Amtshaus-Syburg (Unt. Bergst.)
Hörde Viktoriastraße-Schüren Meinhövel
Depot Berghofen-Aplerbeck Berensmann
Froning-Brader Weg
Schüren Meinhövel-Soolbad Schleswig
Aplerbeck Bahnhof-Ziegelei Neuaßeln
Brader Weg-Affeln
Friedhof-Wandhofen-Strangstraße
Depot über Schüren-Gärtner Quast
Schüren Meinhövel über Aplerbeck-Godel
Schüren Meinhövel über Depot-Berghofen Wall-
baum
Berghofen Wallbaum über Godel-Aplerbeck
Berensmann
Godel über Quast-Schürbant
Quast-Soolbad Schleswig
Aplerbeck Denkmal über Quast-Freischütz
Depot Berghofen-Nomberg oder Wellingshofen
Wellingshofen-Hörde Rh. Bahnhof
Hörde Südstraße-Nomberg
Brünningshausen Thomas-Bohrmann
Könninghauser Schule-Eichlinghofen
Hombroch, Barop-St. Brücke
Hörde Bahnübergang-St. Brücke
Hörde Bahnübergang-Könninghauser Schule
Hochhofen-Landwehr Weihe
Nomberg-Hombroch Barop
Hombroch-Eichlinghofen.

20 Pfg.-Strecken.

Hörde Viktoriastraße-Godel
Depot Berghofen-Freischütz
Berghofen Wallbaum-Schwerte Friedhof
Godel-Schwerte Markt
Schwerte Markt-Wellingshofen Bahnhof
Wandhofen Strangstraße-Syburg (Unt. Bergst.)
Hörde Viktoriastraße-Aplerbeck Berensmann
Depot Berghofen-Soolbad Schleswig

Froning-Ziegelei Neuaßeln
Aplerbeck Bahnhof-Affeln
Freischütz-Wandhofen Strangstraße
Schwerte Friedhof-Wellingshofen Amtshaus
Hörde Viktoriastraße-Aplerbeck Quast
Depot über Godel-Aplerbeck Denkmal
Berghofen Wallbaum über Godel-Schürbant
Godel über Quast-Soolbad Schleswig
Quast über Aplerbeck-Affeln
Aplerbeck Denkmal über Quast-Eprave
Depot über Aplerbeck-Godel
Schüren Meinhövel über Aplerbeck-Freischütz
Schürbant Weihe über Quast-Freischütz
Schüren Meinhövel über Depot-Godel
Wellingshofen-Landwehr Wilhelmstraße
Wellingshofen-St. Brücke
Hörde Südstraße-Hombroch
Hörde Südstraße-Blod Friedrich Wilhelm
Hörde Südstraße-Barop Brückenkopf
Hörde Bahnübergang-Eichlinghofen
Blod Friedrich Wilhelm-Hombroch
St. Brücke-Eichlinghofen.
Brünningshausen Thomas-Dortmund.

25 Pfg.-Strecken.
Hörde Viktoriastraße-Freischütz
Depot Berghofen-Schwerte Friedhof
Berghofen Wallbaum-Schwerte Markt
Schwerte Markt-Syburg (Unt. Bergst.)
Hörde Viktoriastraße-Soolbad Schleswig
Depot-Berghofen-Affeln
Godel-Wandhofen Strangstraße
Freischütz-Wellingshofen Amtshaus
Schwerte Friedhof-Wellingshofen Bahnhof
Hörde über Godel-Aplerbeck
Hörde über Aplerbeck-Godel
Schüren Meinhövel über Depot-Freischütz
Wallbaum über Godel-Soolbad Schleswig
Godel über Quast-Affeln
Schleswig über Quast-Freischütz
Schürbant über Quast-Schwerte Friedhof
Aplerbeck Denkmal über Quast-Schwerte Markt
Wellingshofen-Hombroch über Barop Brückenkopf
Hörde Südstraße-Eichlinghofen
Hombroch, Barop Brückenkopf-Dortmund.

30 Pfg.-Strecken.
Hörde Viktoriastraße-Schwerte Friedhof
Depot Berghofen-Schwerte Markt
Hörde Viktoriastraße-Affeln
Berghofen Wallbaum-Wandhofen Strangstraße
Freischütz-Wellingshofen Bahnhof
Schwerte Friedhof-Syburg (Unt. Bergst.)
Schüren Meinhövel über Aplerbeck-Schwerte
Markt
Wellingshofen-Eichlinghofen

35 Pfg.-Strecken.
Hörde Viktoriastraße-Schwerte Markt
Depot Berghofen-Wellingshofen Amtshaus
Godel-Syburg (Unt. Bergst.)
Affeln über Quast-Schwerte Markt
Schürbant über Quast-Wandhofen Strangstraße
Aplerbeck Denkmal über Quast-Wellingshofen Amt-
shaus
Schüren Meinhövel über Aplerbeck oder Depot-
Wellingshofen Amtshaus.

45 Pfg.-Strecken.
Hörde Viktoriastraße-Syburg (Unt. Bergst.)
Affeln über Quast-Syburg
Schüren Meinhövel über Aplerbeck oder Depot-
Syburg.

Bergbahn.
a) Für Erwachsene: Bergfahrt 25 Pfg., Talfahrt
15 Pfg., Berg- und Talfahrt 30 Pfg.
b) Für Kinder von 6 bis 12 Jahren: Bergfahrt
15 Pfg., Talfahrt 15 Pfg., Berg- und Talfahrt
20 Pfg.

B. Zeitkarten.
a) Monatskarten für eine 10 Pfg.-Strecke M. 5.—
ausschließlich Fahrkartensteuer.

Monatskarten für eine 15 Pfg.-Strecke M. 7.50
ausschließlich Fahrkartensteuer.
Monatskarten für eine 20 Pfg.-Strecke M. 10.—
ausschließlich Fahrkartensteuer.
Monatskarten für eine 25 Pfg.-Strecke M. 12.50
ausschließlich Fahrkartensteuer.
Monatskarten für eine 30 Pfg.-Strecke M. 15.—
ausschließlich Fahrkartensteuer.
Monatskarten für eine 35 Pfg.-Strecke M. 17.50
ausschließlich Fahrkartensteuer.
Monatskarten für eine 45 Pfg.-Strecke M. 22.50
ausschließlich Fahrkartensteuer.

b) Schülerkarten
für die Dauer eines Kalendermonats:
für eine 10 Pfg.-Strecke M. 3.—
für eine 15 und 20 Pfg.-Strecke M. 4.—
für eine 25 und 30 Pfg.-Strecke M. 5.—
für eine 35 Pfg.-Strecke M. 6.—
für eine 45 Pfg.-Strecke M. 7.—

In den Ferienmonaten werden Schülerkarten
für den halben Monat zum halben Preis ausge-
geben.

c) Arbeiterwochenkarten.
Arbeiterwochenkarten werden nur durch Ver-
mittlung der Arbeitgeber ausgestellt. Die Preise
sollen nachstehende Sätze nicht überschreiten:
für Fahrtlängen bis 3500 Meter für 6 Fahrten
M. 0.80.
für Fahrtlängen bis 3500 Meter für 12 Fahrten
M. 1.50.
für Fahrtlängen bis 5000 Meter für 6 Fahrten
M. 1.20.
für Fahrtlängen bis 5000 Meter für 12 Fahrten
M. 2.—
für Fahrtlängen bis 7000 Meter für 12 Fahrten
M. 2.50.

Darüber hinaus 12 Fahrten M. 3.—
C. Kinderbeförderung.
Ein Kind unter 6 Jahren in Begleitung einer
erwachsenen Person wird unentgeltlich befördert,
sofern die begleitende Person nicht auf Zeitkarte
fährt und für das Kind kein besonderer Platz be-
anspruchung wird. Für jedes weitere Kind und alle
Kinder von 6-12 Jahren ist zu zahlen:

10 Pfg. für Strecken entsprechend dem Fahrpreis
für Erwachsene von 25 Pfg.,
20 Pfg. für Strecken entsprechend dem Fahrpreis
für Erwachsene von 45 Pfg.

D. Spätförderung.
Kleines Handgepäck, auf dem Schoß gehalten,
wird unentgeltlich befördert.
Für jedes größere Stück ist zu zahlen:
10 Pfg. für Strecken entsprechend dem Fahrpreis
für Erwachsene von 25 Pfg.,
20 Pfg. für Strecken entsprechend dem Fahrpreis
für Erwachsene von 45 Pfg.

E. Hundebeförderung.
Für jeden Hund ist der volle Fahrpreis zu
zahlen.

F. Spätwagen.
Für die Benutzung von Spätwagen, die abends
nach 11 Uhr verkehren und als Spätwagen beson-
ders kenntlich gemacht sind, wird von jeder Person
ein Zuschlag von 10 Pfg. zum tarifmäßigen Fahr-
preis erhoben.

Für die Benutzung der einzelnen Fahrtausein-
sätze sind die im Verwaltungsgebäude der Södrer Kreis-
bahnen, Berghofen, Chausseestraße 109, erhältlichen
Beförderungsbestimmungen maßgebend.

Die Betriebsverwaltung
der Södrer Kreisbahnen.

Bekanntmachung.

Auf Grund des am 1. Juli cr. in Kraft treten-
den Tarifes werden durch Vermittlung der Ar-
beitgeber folgende Arbeiterwochenarten ausge-
geben:

Aplerbeck Denkmal-Jeche Schleswig für 6 Fahrten
M. 0.80,
Schüren Froning-Schürbant für 6 Fahrten M. 0.
Berghofen Godel-Schürbant für 6 Fahrten
M. 0.80,
Schwerte Markt-Wellingshofen Bahnhof für 6 Fahrten
M. 0.80,
Affeln-Schleswig für 12 Fahrten M. 1.30,
Brünningshausen Rh. Bahnhof für 12 Fahrten
M. 1.30,
Schüren Brömmann-Hörder Hütte für 12 Fahrten
M. 1.40,
Schwerterstraße-Schürbant für 12 Fahrten M. 1.
Jabrit Schwarz-Affeln für 12 Fahrten M. 1.40,
Berghofen Godel-Hörder Hütte für 12 Fahrten
M. 1.50,
Wellingshofen-Hörder Hütte für 12 Fahrten
M. 1.50,
Aplerbeck Denkmal-Schleswig für 12 Fahrten
M. 1.50,
Berghofen Godel-Schürbant für 12 Fahrten
M. 1.50,
Schwerte Markt-Wellingshofen Bahnhof für 12 Fah-
ten M. 1.50,
Depot Berghofen-Jeche Gläufsegen für
Fahrten M. 1.50,
Affeln-Schürbant für 12 Fahrten M. 1.90,
Berghofen Wallbaum-Schürbant für 12 Fahrten
M. 1.90,
Könninghauser Schule-Hörde Brückenplatz für
Fahrten M. 1.90,
Aplerbeck Berensmann oder Quast-Hörder Hüt-
te für 12 Fahrten M. 2.—,
Schwerterstraße-Jeche Schleswig für 12 Fahrten
M. 2.—,
Schleswig-Schüren Meinhövel für 12 Fahrten
M. 2.—,
Schüren Meinhövel-Rh. Bahnhof für 12 Fahrten
M. 2.—,
Berghofen Godel-Rh. Bahnhof für 12 Fahrten
M. 2.—,
Eichlinghofen-Könninghauser Schule für 12 Fahrten
M. 2.—,
Berghofen-Jeche Schleswig für 12 Fahrten M. 2.
Soolbad S. Froning-Jeche Schleswig für
Fahrten M. 2.30,
Schüren Meinhövel-Jeche Gläufsegen für
Fahrten M. 2.30,
Berghofen Godel-Jeche Gläufsegen für 12 Fah-
ten M. 2.30,
Eichlinghofen, Hombroch-Rh. Bahnhof für
Fahrten M. 2.30,
Könninghauser Schule-Depot Berghofen für
Fahrten M. 2.30,
Soolbad Schleswig-Hörder Hütte für 12 Fahrten
M. 2.50,
Depot Berghofen über Schüren-Schleswig für
Fahrten M. 2.50,
Aplerbeck Denkmal-Jeche Gläufsegen für
Fahrten M. 2.50,
Aplerbeck Denkmal-Wellingshofen für 12 Fahrten
M. 2.70,
Wellingshofen-Eichlinghofen für 12 Fahrten
M. 2.80,
Wellingshofen-Hombroch für 12 Fahrten M. 2.80
Depot Berghofen über Godel-Jeche Schleswig
für 12 Fahrten M. 3.—
Für Inhaber von Wochenarten werden für
die Strecken Godel-Jeche Felizitas, Godel-Gläuf-
segen, Schüren Meinhövel-Gläufsegen,
Schüren Meinhövel-Jeche Felizitas, Rh. Bahn-
hof-Hombroch, Rhein. Bahn-Eichlinghofen für
besondere, über die Wochenarten hinausgehende
Fahrten von und zur Arbeitsstelle Arbeiter-Einzel-
fahrtscheine zum Preise von 20 Pfg. ausgegeben.
Die Betriebsverwaltung
der Södrer Kreisbahnen.

Ich verbiete

- Verzeichnisse von Adressen im Felde stehender Soldaten, zu denen der Sammler keine persönlichen Beziehungen hat, anzulegen oder fortzuführen, ganz oder teilweise zu veröffentlichen sowie ganz oder in solchen Auszügen weiterzugeben, die nach Gesichtspunkten der Heeresgliederung geordnet sind;
 - die Veröffentlichung von Adressenverzeichnissen solcher Angehörigen des Heeres, zu denen der Sammler persönliche Beziehungen hat, und
 - die Aufforderung zum Sammeln von Adressen von Angehörigen des Heeres zum Zweck der Ausstellung von Listen.
- Unter das Verbot fallen nicht die in Vereins- oder ähnlichen Zeitschriften veröffentlichten Zusammenstellungen von Adressen der Mitglieder u. s. w. sofern daraus weder der Kriegszweck noch die Zugehörigkeit des Truppenteils, der Kommando- oder Feldverwaltungsbeförderung zu den Verbänden von der Brigade aufwärts zu ersehen sind.
- Ausnahmen kann das Generalkommando (Gouvernement) u. s. w. in besonders begründeten Fällen zulassen.
- Zu widerhandlungen werden auf Grund des § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.
- Münster, den 27. Mai 1916.

Das königliche Generalkommando
des VII. Armekorps.

Gen. Frdr. von Gopl. General der Infanterie.
Mst. 1b Nr. 17951 2169

Bekanntmachung.

Für die Woche vom 12. Juni bis 17. Juni 1916
werden gegen Abgabe einer jeden für diese Woche gültigen
Butterkarte in den Geschäften

25 Gramm Naturbutter

am 15., 16. u. 17. Juni 1916 gegen Bezahlung verabfolgt.
Schwerte, den 14. Juni 1916. 2217

Der Magistrat; Rohmann.

Wir führen in
Waschstoffen
aller Art, als:

Schürzen- und
Kleider-Stamosen
Blaudruck
Stoffe für Bettbezüge
nur ausprobierte, gute
Qualitäten, für deren
Echtheit wir jede Garan-
tie leisten. 2036

Gebrüder Stein
Schwerte.

Sehr grosse Aus-
wahl in 1570

Möbel

ca. 70 Zimmerein-
richtungen
mod. Küchen
komplette

Schlafzimmer
eleg. Speisezimmer

Durch frühzeitigen Einkauf
bin ich in der Lage, obige
Einrichtungen teilweise
noch zu alten Preisen, ab-
zugeben. Gekaufte Einrich-
tungen können bis nach dem
Kriege aufbewahrt werden.

Fr. Eichmann
Hörderstr. 12.

Erhalte heute eine Sendung
großer und kleiner
Fasel-
schweine
und emplebe solche billigst.

August Stommel
Ergste. 2218

Leichtes, zugfestes
Pferd
hat abgegeben 2221

Schulte

Rheinen bei Kernen.

Salz- und Waschlauge
ohne Brotharte verhäuflich,
selbsttätiges Waschmittel, blauen-
weiße Wäsche. Billigstes Mittel
für alle Reinigungszwecke.
10-Pfd.-Probepackung M. 3.00,
M. Abeking, Leipzig,
Lagerhofstr. 2219

Allerb. Werbefutter

Kleehäckeel, Häcksel-
melasse, vorzügliches

Hühnerfutter

grobe holländ. Weizen-
kleien, Nagut, Futtermehl
für Schweine hat wagen-
weise und in kleinen Mengen
abgegeben 1274

Otto zur Hollen

Dortmund, Königsht. 7.

Taschen-Uhren
in Silber und Gold

erstelgt auf den Pfandverkäufen
werden zu den billigsten Preisen
4907 verkauft.

DORTMUND Pfandleih-Anstalt
Nicolaistr. 5
Balkenstr. 38
beim
Bezirks-Kommando

A. Eick & Comp.

Salatöl

empfehlen

L. Weinberg.

2220

Matulatur-Papier

vorrätig.

Buchhandlung Carl Brans

Schwerte (Ruhr), Große Markstraße 3-5.

Ein jüngerer oder militär-
freier 2206

Friseurgehilfe
kann bei mir sofort eintreten.

J. Günsler, Friseur
Speyer a. Rh. (Wfalz).

Abgeschlossene

3-Zimmer-Wohnung

sofort oder per 1. Oktober zu

vermieten. 2203

Zu erfragen in der Geschäfts-
stelle d. Zia.

Wir suchen

verhäufliche Säuer

an beliebigen Plätzen, mit und
ohne Gehalt, debuts Unter-
breitung an vorgemerkte Käufer.
Besuch durch uns kostenlos
Nur Angebote von Selbststän-
digen erwünscht an d. Verlag
der 2216

Vermiet- u. Verkaufs-
zentrale, Köln a. Rh.,
Friedenplatz 16.

Särge

in allen Holzarten, mit
allen Zubehör, Aufbahrung
leichtweise. 5797

Hermann Müller,
Baselstraße 3.

regiments während einer Gefechtsübung stattfinden. Das Regiment marschierte aus, und pünktlich erschien der General. Alle Offiziere, vom Oberst bis zum jüngsten Leutnant herab, waren voll Vertrauens auf ihre Leute; nur der Hauptmann der 6. Kompanie war von schweren Sorgen geplagt; denn gerade in seiner Kompanie war der dümmste Kerl des Regiments. Johann Stachowiak, ein Pole, war von Natur schon nicht mit übermäßigem Geistesgaben gesegnet, hatte aber noch das Pech gehabt, mehrere Monate lang im Lazarett liegen zu müssen, und war erst vor wenigen Tagen als geheilt entlassen worden. Sein dienstliches Verhalten war dementsprechend ungetrüb von weltlicher Sichtenankunft. Was sollte man mit dem Kerl anfangen? Zurück ins Lazarett? Er war ja eben erst als geheilt entlassen. In die Schützengraben? Einfach unmöglich. Der Kerl hätte alles un-
gefordert.

Die Mutter der Kompanie, der Feldwebel, wachte Rat. Er wurde einfach auf Vorposten gestellt, möglichst weit weg, damit ihn nur ja der General nicht zu Gesicht bekomme. Außerdem trichterte ihm der Feldwebel die Parole ein, einen Bers über die angenommene Kriegslage und den Hurd seines Postensiehens. Der nötige Nachdruck wurde dem verliehen dadurch, daß der Feldwebel dem Unglücklichen für das geringste Versehen drei Tage Arrest androhte.

So stand nun Stachowiak da, das Gewehr im Arm, zitternd vor Angst, weil er noch nie eine solche Übung mitgemacht, und dabei brennend vor Begierde, seine Pflicht zu tun und die drei Tage Arrest zu vermeiden. Vorsichtig, wie der Hauptmann war, ließ er in kurzen Zeitabständen den Feldwebel mit dem Dienststab zu Stachowiak eilen, und es entspann sich dann stets folgende Zwiegespräche: „Na, Stachowiak, war der General schon hier?“ „Nein, Herr Feldwebel!“ „Sag mal deine Parole, und warum du hier stehst!“ Und mit gläubigem Augenaufschlag betete der Pole seinen Bers ab. — So verging die Zeit.

Die Besichtigung war zu Ende, und der gestrenge Herr General gab seinem Wohlgefallen Ausdruck. Zum Schluß wendete er sich an den Oberst und fragte ihn, ob auch alle Nummernschaften genügend gegen den Feind gesichert seien. Dieser bejahte freudig, und der General schickte sich an, eine Stichprobe zu machen. Er griff zur Karte und fragte schließend: „Ist auch dieser kleine Feldweg nicht vergessen worden?“ „Gewiß, da steht Posten Nummer 7!“ Dem Hauptmann der 6. Kompanie kam seine Uniform plötzlich zu eng vor. Um Gottes willen, da stand ja Johann Stachowiak! Hindenburg nicht befriedigt, sah aber noch einmal hinüber nach der bezeichneten Stelle und meinte verbucht: „Da fährt ja ein Soldat mit dem Rad spazieren! Da scheint etwas nicht zu stimmen!“ Die Ferngänger fuhren an die Augen. Wichtig, da drüben gondekte in aller Gemütsruhe der Feldwebel zu Johann Stachowiak.

Der General hatte schon sein Dienstauto bestiegen und Befehl gegeben, zum Posten Nummer 7 zu fahren. Johann Stachowiak war nicht wenig erstaunt, als er sich urplötzlich inmitten einer Menge von Offizieren sah. Zerküßelt fragte die Erzählung: „Nun, mein Sohn, was treibst du denn hier so alleine?“ Dem biederen Polen aber hatte es die Rede verschlagen. „Na, wenn dich dein General fragt, mußt du ihm doch Antwort geben! Oder glaubst du, ich käme nicht auch hierher!“ Da verzog sich Stachowiaks nicht eben schönes Gesicht zu einem freundlichen Grinsen, und er sprach: „So sehen Generäle aus? Na, warre, Feldwebell habbeun schon zweimal nach dir gefragt! Da hinten sitzt er im Kornfeld!“ Das war das einzige Mal, daß Hindenburg im Dienst herzlich gelacht haben soll.

Denkspruch.

Du sollst wer du bist.
Das sei dein größtes Geschick,
Daß du die besten Kräfte
Dem besten Zwecke weihst.

Max Molike.



Die Kriegsgerüchte entstehen. Nicht lange nach Kriegsbeginn trat, wie allgemeinlich sein wird, eines Tages mit der größten Bestimmtheit die Meldung auf, daß große russische Truppenmassen über Archangel und Gotschikow auf den westlichen Kriegsschauplatz beordert worden seien. Es wurden so bestimmte Einzelheiten mitgeteilt, daß kein Zweifel an der Richtigkeit der Tatsache möglich sein sollte. Die dieses Gerücht entstanden ist, erklärte kürzlich in der „Times“ ein Mitglied des Pressebureaus der englischen Zensur, und er liefert damit einen Beitrag zur Psychologie der Kriegsgerüchte, durch die die Öffentlichkeit immer wieder erregt wird. Die Erklärung ist recht einfach. Eine ziemlich große Zahl von russischen Offizieren kam damals in England an, die einen mit dem Auftrag, Munition zu kaufen, die andere, um sich zu den verschiedenen Generalküchen an der Front im Westen zu begeben, denen sie zugeleitet waren. Russische Soldaten, Ordonnanzgen usw. begleiteten sie, und so war es eine ganze kleine Truppe, die von Archangel zu den schottischen Häfen reiste. Natürlich wurden sie von verschiedenen Personen gesehen. In dem Augenblick ihrer Ankunft beschloß nun infolge eines rein zufälligen Zusammentreffens das englische Kriegsministerium, mehrere Lager, die zur Ausbildung der Territorialtruppen dienten, zu verlegen. Diese Verlegung wurde sehr geheim vorgenommen. Die Vorhänge der Wagen in den Transportzügen waren sorgfältig herabgezogen, damit niemand sehe, daß es sich um einen Truppentransport handelte. Selbst das Zugpersonal wußte nichts über die Bestimmung der Züge, die es leitete. Angestellte, die der Ankunft der russischen Offiziere und Soldaten beigewohnt und die geheimnisvollen Züge im Vorbeifahren gesehen hatten, glaubten natürlich, daß zwischen den beiden ungewöhnlichen Ereignissen eine Beziehung bestünde, und mehr war nicht nötig, um das Gerücht vom Einmarsch eines russischen Heeres entstehen zu lassen, das seinen Weg von Mund zu Mund nahm, in neutrale Länder übergang und nun durch den Tracht in alle Winde gemeldet wurde.

Humor.

In Dilemma. „Ich weiß nicht, welchen von meinen beiden Bewerber ich erheben soll.“

„Ist die Wahl so schwer?“

„Ja, siehst du, die Sache ist etwas verwickelt. Emil ist furchtbar sparsam, er würde sicher ein sehr guter Ehemann, aber kein wünschenswerter Bräutigam; Bruno aber ist zu verschwenderisch, um als Gatte wünschenswert zu sein, als Bräutigam jedoch wäre er ideal.“



Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 138.

Donnerstag, den 15. Juni 1916.

Das Rätsel des Heidehauses.

Roman von E. Waldbrohl.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)



Es erschien mir im Gegenteil alles so leicht und so einfach, daß ich mich durch nichts in der Welt von meinem Vorhaben hätte abbringen lassen. Ueber die Art, wie ich es durchführte, brauche ich mich nach dem, was Sie bereits wissen, nicht weiter zu äußern. Es ist Ihnen bekannt, daß ich einen Brief schrieb, der die Behörden in der Lieberzeugung bestärkte, in dem Toten, den man ja notwendig binnen kurzem auffinden mußte, seinen andern als Stephan Gotter, den Besitzer und bisherigen Bewohner des Heidehauses vor sich zu haben. Natürlich durfte ich, wenn diese Fiktion aufrecht erhalten werden sollte, nicht ein Stück von all den Dingen mit mir nehmen, die mir so sehr aus Herz gewachsen waren. Es wäre das ja auch schon deshalb unmöglich gewesen, weil ich darauf bedacht sein mußte, mich unbemerkt zu entfernen, und weil ich mich deshalb ohne alles Gepäck heimlich wie ein Dieb davonstehlen mußte. Zur größeren Sicherheit steckte ich noch meine Uhr in die Westentasche des Toten, beseitigte alles, was auf die Vermutung führen konnte, daß während der letzten Tage zwei Personen im Heidehause gelebt hätten, und wanderte nach Einbruch der Dunkelheit über die Heide, um die jenseitige Bahnlinie zu erreichen.

Alles in allem war es vielleicht einer der abenteuerlichsten von allen Betrugsplänen, die jemals eronnen und ausgeführt worden sind. Die Ausichten auf ein Gelingen waren äußerst gering, aber wie so oft im Leben gerade das Unwahrscheinlichste zur Tatsache wird, so ereignete sich's auch hier, daß die plumpe Täuschung vollkommen gelang. Zwei Jahre lang hat man geglaubt, der alte Gotter, den Hunderte von Menschen so gut gekannt hatten, läge auf dem Friedhof in Mildenburg begraben. Zwei Jahre lang hat an meinem neuen Wohnort niemand etwas davon geahnt, daß ich eigentlich ein Toter sei, und ich bin niemals von irgend einer Behörde beeheligt worden. Ein scheinbar geringfügiger Zufall war es, der jetzt die Entdeckung herbeigeführt hat. Ich für meine Person aber glaube nicht an einen Zufall, sondern an eine weise und gerechte Fügung des Geschicks, das seine Schuld ungefährdet lassen will. Und gerne unterwerfe ich mich den Folgen meiner damaligen Handlungsweise. Wie auch immer die Strafe ausfallen mag, die Gesetze der Menschen über mich verhängen müssen, sie wird gering sein im Vergleich zu der namenlosen Erleichterung meines Gewissens und

zu der Köstlichkeit der Ruhe und des Friedens, die mir damit endlich wiedergekehrt werden.

Verfahren Sie also, meine Herren, wie Ihre Pflicht es Ihnen gebietet! Erstatte Sie die Anzeige gegen mich, Herr Bürgermeister! Und Sie, Herr Kröger, mögen in Ihrer Zeitung getrost alles veröffentlichten, was Sie soeben aus meinem Munde gehört haben. Deran, daß es die lautere Wahrheit gewesen ist, wird, wie ich hoffe, keiner von denen zweifeln, die in jahrelangem Verkehr Gelegenheit hatten, mich näher kennenzulernen.“

Er schweig, und für die Dauer von Minuten lastete zunächst eine tiefe Stille auf dem kleinen Kreise seiner Zuhörer, denen sich während seiner Erzählung auch Doktor Steinharter zugesellt hatte. Der alte Arzt war der erste, der jetzt auf Stephan Holderegger zutrat und ihm seine Hand entgegenstreckte.

„Mein lieber Freund! Ich habe Ihnen zwar die größte Blamage zu verdanken, die einem Arzt passieren kann; aber ich frage es Ihnen nicht nach! Ich bin glücklich, Sie frisch und gesund wiederzusehen, und die Freude darüber wird mich für den Spott entschädigen, dem ich ja nun wahrscheinlich im reichsten Maße ausgekehrt sein werde!“

Der Bann war gebrochen, und auch die anderen drängten sich heran, um Stephan Holderegger kundzutun, daß er um seines eigenartigen Verhängnisses willen nichts von der Hochachtung eingebüßt habe, die sie ihm so viele Jahre hindurch gezollt hatten. Der Notar bat sich's als eine besondere Vergünstigung aus, dem alten Freund bei einem etwaigen Strafverfahren als Verteidiger zur Seite stehen zu dürfen, und der Bürgermeister als Chef der Mildenburger Polizei erklärte, daß nach dem eben Gehörten von einer Verhaftung Holdereggers nicht die Rede sein könne.

„Ich bin ja allerdings genötigt, die Angelegenheit an die Gerichtsbehörden weiterzugeben“, fügte er hinzu. „Aber ich hege nicht den geringsten Zweifel, daß die Aufklärung der zündenden Stellen dieselbe sein wird, die ich in meinem Bericht zum Ausdruck bringen werde.“

Auch Timotheus Kröger glaubte nicht hinter den anderen zurückstehen zu dürfen. Er sah ja, wie es um die „öffentliche Meinung“ bestellt war, und als der Herausgeber des Mildenburger Wochenblattes mußte er es als seine vornehmste Aufgabe erachten, mit dieser öffentlichen Meinung in Übereinstimmung zu bleiben. Im den sensationellen Artikel, den er bereits geschrieben hatte, und der nun niemals das Licht der Öffentlichkeit

erblicken würde, war es nicht weiter schade. Auch wenn man sie aus einem andern Gesichtspunkt betrachtete, und wenn man Stephan Holderegger, statt ihn eines Mordes zu verdächtigen, als das bellagerte Opfer unglücklicher und unerschiedlicher Verhältnisse darstellte, ließ sich aus dem „Geheimnis des Heidehauses“ noch immer so viel Kapital fassen, wie kaum je aus einem Ereignis, dessen Schauplatz das weltentrichtete Heidefeld gewesen war. Und die Rolle des Menschenfreundes war dem ehrenwerten Manne überdies viel sympathischer als die des öffentlichen Anklägers.

Der einzelne, der mit sanfter Miene abseits stand, war Herr Philipp Welcker junior. Denn er sah sich um die Hoffnung auf eine ausgiebige Stille seines heißen Nachdenkens schmeichlich betrogen. Aber auch ihm sollte eine unerwartete Genugtuung zuteil werden, die ihn einigermassen mit der herben Enttäuschung ausglich. Denn plötzlich trat derjenige, der ihn so tief in seiner Mannesehre gekränkt hatte, auf ihn zu und sagte:

„Wir haben, wie ich glaube, noch eine kleine Rechnung mit einander zu begleichen, Herr Welcker! Eine Rechnung, bei der ich mich als Ihr Schuldner fühle, denn ich bin bei unserem letzten Zusammentreffen wohl etwas zu rasch und zu unroundlich mit Ihnen verfahren. Ich bitte Sie deshalb vor all diesen Herrschaften um Entschuldigung — nicht als Robert Arenberg, sondern als der, der ich in Wirklichkeit bin: als der Rittmeister Graf Löwenprung-Arenberg auf Groß-Waldung. Ich hoffe, Sie werden mir zum Zeichen der Verzeihung Ihre Hand nicht verweigern.“

Von einer solchen Ehre hätte Philipp Welcker sich niemals etwas träumen lassen, und er wurde ganz rot vor Stolz, als er wieder und wieder die dargebotene Hand des Grafen schüttelte. Als sein Groll war vergessen wie Spreu vor dem Winde. Und es konnte als gewiß gelten, daß er noch nach Jahrzehnten von diesem Augenblick sprechen würde als von dem erhabendsten seines ganzen Lebens. Ein wirklicher Graf hatte ihn um Entschuldigung gebeten und hatte ihm die Hand zur Verzeihung gereicht. Das war etwas, das ihn nach seiner eigenen Meinung hoch über alle anderen Wildenburger erhob. Um solchen Preis wäre es ihm ein leichtes gewesen, selbst die tödlichste Beleidigung zu verzeihen und zu vergessen.

Was Herr Dr. Paul Sommer dachte, behielt er weislich für sich. Schon in dem Augenblick, wo er Margarete mit ihren Eltern und an der Seite des verhassten Nebenbuhlers hatte über die Schwelle treten sehen, war es ihm zur Gewissheit geworden, daß ihm das Schicksal die vermeintliche Waise aus der Hand gewunden habe, und daß es das Klügste sein würde, alle Hoffnungen zu begraben. Die Offenbarung, daß er es in seinem Rivalen nicht mit einem simplen Herrn Arenberg, sondern mit einem Grafen und Offizier zu tun habe, drückte vollends den Siegel der Unumstößlichkeit auf diese Erkenntnis. Und er war klug genug, dem verlorenen Spiel keine Träne nachzuweinen, sondern sich mit so viel Anstand aus der Affäre zu ziehen, als es nach Lage der Dinge noch möglich war. Als die übrigen das Zimmer bereits wieder verlassen hatten, bat er die zögernde Margarete, noch einen Augenblick zu verweilen, und versicherte ihr hoch und heilig, daß er niemals im Ernst daran gedacht habe, seine Drohung zur Ausführung zu bringen. Und sie war in der Ueberfülle ihres Glückes ohne weiteres geneigt, ihm zu verzeihen. Tat er ihr doch im Grunde des Herzens aufrichtig leid, und ist eine Frau doch immer willig, denjenigen milde zu beurteilen, von dem sie annimmt, daß er aus Liebe zu ihr gefehlt.

Der bewegten Szene im Heidehause folgte, nachdem die Wildenburger Herrschaften sich samt und sonders entfernt hatten, eine ruhigere, doch darum nicht weniger bedeutsame Aussprache zwischen dem Grafen und den Eltern des geklebten Mädchens. Stephan Holderegger war nicht lange im Ungewissen über die Antwort, die er dem Bewerber auf seinen Antrag zu erteilen habe. So strahlend hell sah er ja die Glückseligkeit aus den Augen seines geliebten Kindes leuchten, daß er wahrlich hätte ein sehr harter Vater sein müssen, wenn er es über sich gewonnen hätte, die Glückseligkeit auch nur durch den Schatten eines Widerspruchs zu trüben. Und ein harter Vater war er niemals gewesen.

„Wenn es Sie nicht abschreckt, einen Schwiegervater zu erhalten, der mit dem Straßgesetz in Konflikt geraten ist“, sagte er in tiefer Bewegung, „so nehmen Sie in Gottesnamen mein Mädel, lieber Sohn und machen Sie sie vergessen, was sie durch meine Schuld hat leiden müssen. Hoffentlich lassen Sie sie niemals entgelten, was ich gefehlt.“

„Damit hat es wohl keine Gefahr“, lächelte der Graf. „War ich doch bedenklich nahe daran, Ihr Mitschuldiger zu werden — und weiß ich doch nun aus eigener Erfahrung, wie verzeihlich ein Verschulden ist, das man aus Liebe auf sich genommen.“

Ende.



Ein Telefon ohne Hörer. In der Pariser Akademie wurde die Mitteilung gemacht, daß es Dr. Jules Glover gelungen sei, einen Fernsprecher ohne Hörer zu konstruieren. Auf diese Nachricht hin begab sich ein Mitarbeiter des „Petit Journal“ zu Dr. Glover, um ihn über seine Erfindung zu befragen, und erhielt von ihm folgende allgemein gehaltene Auskunft: „Ich habe in der Tat die Möglichkeit gefunden, den Fernsprecher zu benutzen, während die Hände frei bleiben, um zu schreiben, ohne daß man irgendeinen Apparat vor Mund oder Nase oder auch zur Seite hat. Die Stimme ist von besonderer Klarheit und Deutlichkeit. In meiner Eigenschaft als Arzt am Konservatorium habe ich seit 18 Jahren die schwierigen Erscheinungen studiert, die mit der Stimme und dem Zustandekommen der menschlichen Laute zusammenhängen. Man hat gewiß bisher bewundernswürdige Arbeiten über den Elektromagnetismus geliefert, aber die Physiker, die sich mit dem Fernsprecher beschäftigten, haben die Physiologie zu sehr vernachlässigt. Das ist nun mein Beruf, und ich habe unaußhörlich an diese Fragen gedacht. Ich pflege die Verwundeten in einem Lazarett, und während ich sie mit Hilfe von Mikrophonen abhorte, bin ich von einer Schlußfolgerung zur andern gekommen und habe so schließlich meine Entdeckung gemacht: einen neuen Fernsprecher durch ein mikrophonisches Hören der Stimme. Man sieht dabei keinen Apparat offen daliegen und erhält doch die größte Stärke der übertragenen Stimme.“

Wie sich deutsche Seeleute zum ersten Male das Eiserne Kreuz erwarben.

(Nach den Aufzeichnungen eines Zeitgenossen.)

(Nachdruck verboten.)

Die ehrenvolle Art und Weise, mit der die junge deutsche Kriegsmarine gegenwärtig ihre Heldenprobe bestreift, lenkt die Aufmerksamkeit auf ein unbekannt gebliebenes Kriegserlebnis, das zwei deutsche Seeleute vor einem Jahrhundert in den englischen Gewässern unter außergewöhnlich abenteuerlichen Umständen zu bestehen hatten, und das umso mehr verdient, der Vergessenheit entrissen zu werden, als es die erste Verleihung des Eisernen Kreuzes an deutsche Seehelden zur Folge hatte.

Es war im Spätherbst des Jahres 1815, als der Kapitän des Memeler Handelsdampfers „Eisriede“, Carl Brandt und sein Bruder, der Seemann Johann Brandt, durch eine an Unerforschlichkeit einzig dastehende kriegsrische Heldentat bewiesen, daß der deutsche Seemann, wenn es gilt, selbst gegen erdrückende Uebermacht eines noch so verschlagenen Feindes zu kämpfen und zu siegen versteht. Der einem Memeler Kaufmann gehörende Segler „Eisriede“ war am 30. Oktober 1813 von London aus, mit Rum und Meis befrachtet, nach Zwinemünde in See gegangen. Zum Schutz gegen französische Kaperschiffe, die zu jener Zeit, da Deutschland und England gemeinsam gegen die Macht des Korsets sich auflehnten, viel an die englischen Gewässer nach Beute durchstreiften, war der „Eisriede“ ein englisches Begleitschiff mitgegeben worden, das aber bald nach der Ausreise durch einen Unfall von dem Segler getrennt wurde.

Am 1. November sichtete die nunmehr schuttes segelnde „Eisriede“ unweit der Doggerbank eine englische Brigg, welche die Koffstage geholt hatte, und deren Mannschaft den Kapitän Brandt um Hilfe anging, da das Schiff am Verhängen sei. Nachdem sich Brandt durch Einsichtnahme in die Schiffspläne davon überzeugt hatte, daß er tatsächlich ein englisches Fahrzeug vor sich sah, nahm er die offenbar völlig erschöpfte, aus einem Seemann, sechs Matrosen und einem 12jährigen Knaben bestehende Besatzung an Bord. Um auch die Lebensmittelvorräte des Engländers möglichst zu retten, ruderte die aus vier Matrosen und dem noch sich zusammenhängende Mannschaft der „Eisriede“ nochmals zu dem Brak hinüber. In diesem Augenblick geschah etwas Unerwartetes. Die aufstrebend zu Tode ermatteten fremden Matrosen rissen plötzlich geladene Pistolen aus ihren Hüften, umringten die allein auf dem Schiff zurückgelassenen Brüder Brandt, um sich ihnen unter schweren Drohungen als französische Kaper zu erkennen zu geben, die das Schiff Brandts zur Priße erklären und ihn und seinen Bruder kurzerhand als Gefangene in die Kajüte hinunterstießen.

Dort unten geht den beiden das Verhängnisvolle ihrer Lage auf. Sie hatten zu wählen zwischen schmachtvoller Gefangenschaft in Frankreich und einer verzweifelt Gegenwehr, die aller Voraussicht nach ihren sicheren Tod bedeuten würde. Sie waren jedoch Preußen und wählten das Letztere. Zwei gegen hiebei! Ihre eigene Mannschaft hatte sich von den Franzosen einschüchtern lassen und es nicht gewagt, wieder an Bord zu kommen. Während das Brüderpaar über sich die Seeräuber toben hörte, lud es in aller Heimlichkeit vier in der Kajüte befindliche Flinten. Außerdem wurde ein alter Säbel zur Verteidigung bereitgehalten.

Als die Dämmerung hereinbrach, öffnete sich plötzlich die Kajütklappe und Seemann Brandt wurde von den Franzosen aufgefordert, ihnen den Kurs nach der französischen Küste anzugeben. Statt aller Antwort stürzten

nun beide Brüder mit je zwei Flinten bewaffnet auf Deck und feuerten verzweifelt auf die Gruppe der Feinde. Mehrere der völlig überraschten Fremdlinge fielen alsbald getroffen zu Boden, und die anderen schickten ihre Pistolen auf die Angreifer ab, glücklicherweise ohne zu treffen. In dem allgemeinen Handgemenge aber, das sich nun entspannte, kommt Kapitän Brandt zu Fall, und im nächsten Augenblick verfehlt ihm einer der Franzosen einen Dolchstoß in die Schlüsselbeinengegend, der ihm die Bestimmung zu rauben droht. Es entgeht ihm jedoch nicht, wie seinem Bruder beim Feuern die in der Eile zu stark geladene Büchse platzt und ihm die Hand aufreißt. Dieser Anblick gibt dem Kapitän alle Kräfte des Leibes und der Seele wieder. Er rafft sich empor, entseht dem Manne, der ihn verwundet, das Messer und stößt es ihm mit solcher Gewalt in die Brust, daß die Klinge abbricht und der Franzose auf der Stelle tot liegen bleibt.

Inzwischen kämpft sein schwerverletzter Bruder mit dem Säbel in der linken Hand gegen den Anführer der Franzosen und spaltet ihm mit einem wohlgezielten Hieb den Kopf. Rinf von den sieben sind so unglücklich gemacht; die übrigen beiden geben angesichts des Heldentums der Brüder den Kampf auf und lassen sich willig binden. Der Kampfplatz wies drei Tote auf. Ein vierter der Franzosen starb noch am selben Abend und der fünfte zwei Tage später an den erlittenen Verletzungen. Die beiden Geangenen wurden mit nach Gotthenburg gebracht, wo die „Eisriede“, nachdem sich inzwischen auch die Mannschaft an Bord eingefunden hatte, am 5. November 1813 eintraf.

Ein 12jähriger Knabe, der mit den Franzosen auf die „Eisriede“ übernommen und bei dem Kampf ebenfalls verwundet worden war, löste das Rätsel, wo die Räuber auf das sinkende englische Fahrzeug gekommen waren. Nach seiner Erzählung hat die Brigg Weizen von Königsberg nach London bringen sollen. Bei Doggerbank wurde sie von einem französischen Kaper, der anfangs die englische Flagge führte, angefallen und genommen. Der Kapitän des englischen Schiffes und die Mannschaft wurden auf das französische Raubschiff gebracht, während eine Anzahl Franzosen die Brigg besetzten und voraussetzten. Der Seemann trennte beide Schiffe und brachte die englische Brigg nach langem Umhertreiben zum Scheitern. In jener Lage wurde dann das Fahrzeug von der „Eisriede“ gesichtet.

Die Heldentat der Brüder Brandt wurde alsbald auch König Friedrich Wilhelm III. mitgeteilt, der beiden wackeren Disputen das eben gestiftete Eiserne Kreuz verlieh. Sie waren die ersten, die diese schlichte Auszeichnung als deutsche Seehelden tragen durften, und mit besonderer Freierlichkeit wurden ihnen in Memel unter der Anteilnahme der Spitzen sämtlicher Behörden die Kreuze von dem damaligen Memeler Polizeidirektor Freisch überreicht.

Wortüber Hindenburg lachen mußte.

Unter dem Titel „Das Hindenburg-Buch“ ließ Dr. J. M. Schoenthal bei Georg Müller in München eine Sammlung Kriegsanekdoten und „Erlebnisse“ erscheinen, deren Mittelpunkt der Generalfeldmarschall von Hindenburg ist. In tausend kleinen Zügen und Geschichten, die im Laufe dieses Krieges bekannt geworden sind, wird das Bild dieses siegreichen Heerführers lebendig und unserm Volke, in dem das Tun und Lassen unseres Helden mit solcher Anteilnahme verfolgt wird, noch näher gebracht.

Wir geben mit freundlicher Erlaubnis des Verlags die folgende Geschichte aus der Zeit, da Hindenburg noch kommandierender General eines Armeekorps war, wieder: Es sollte die Befestigung eines Infanterie-